

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 205. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betrikaner 109

Anzeigenpreise: Die Nebengesparte Millimeterzeile 15 Groschen...

Einheitsfront in Frankreich.

Sozialistisch-kommunistischer Bündnispat für den Kampf gegen den Faschismus.

Paris, 28. Juli. Heute wurde zwischen den Vertretern der sozialistischen und kommunistischen Partei...

bei jedoch die Unabhängigkeit der Parteien vollkommen erhalten bleibt.

Paris, 28. Juli. Nach dem sozialistischen „Populaire“ sieht das gemeinsame Aktionsprogramm...

Der Tod des Diktators.

Eine Revolverkugel, von Nationalsozialisten abgeschossen, hat dem Leben des österreichischen Diktators Dollfuß ein Ende bereitet.

Das Weltecho der Wiener Ereignisse.

Scharfe Angriffe gegen Deutschland. — Die Erregung in Italien hält an.

Die Ereignisse in Oesterreich beherrschen die gesamte internationale Politik. In der ausländischen Presse hat sich...

der seinerzeit wegen nationalsozialistischer Wählerereien aus dem Heeresdienst ausgestoßen wurde.

Die Polizei ist auch bemüht, die Frage nach der Herkunft der Lastautos zu klären...

Die Beerdigung Dr. Dollfuß.

Wien, 28. Juli. Auf dem Hiezingner Friedhof fand heute die Beisetzung des ermordeten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß...

Starhemberg gegen den Nationalsozialismus.

Wien, 28. Juli. Vizekanzler Starhemberg, der augenblicklich der Leiter der österreichischen Regierung ist...

In Salzburg wird noch gelämpft.

Wien, 28. Juli. Mehrere aus privater Quelle einlaufende Nachrichten besagen, daß an einigen Stellen im Lande Salzburg immer noch Kämpfe im Gange seien.

Der Mörder Dollfuß' festgestellt.

Wien, 28. Juli. Im Laufe der Verhöre wurde die Person des Mörders des Bundeskanzlers festgestellt.

Vom ersten Tage nach der Niederwerfung der Schutzbundabwehr war es klar, daß die Aktion der Dollfußregierung...

So endete einer der „autoritären“ Diktatoren, die Autorität mit dem Blute der Staatsbürger erzeugen wollten.



### Sowjetflieger in Warschau zu Besuch.

Gestern nachmittag ist in Warschau eine Abteilung von drei viermotorigen sowjetrussischen Flugzeugen zu Besuch eingetroffen. An der Spitze der Fliegerabteilung, die 29 Mann zählt, steht der stellvertretende Chef des Stabes der Roten Armee Kiezerinow, der Chef des Flugwesens Schrypin und der Chef des zivilen Flugtransportwesens der Sowjetunion Amweli. Beim Eintreffen der Gäste spielte eine Militärkapelle die Internationale und die polnische Nationalhymne. Zu Ehren der Flieger gab der Vizekriegsminister ein Essen im Hotel Europejski.

### Zu Bed's Besuch in Riga.

Riga, 28. Juli. Nach der Abreise des polnischen Außenministers aus Riga wird eine Erklärung des Unterstaatssekretärs Munters vom lettlandischen auswärtigen Amt bekannt, in der es heißt, daß der persönliche Kontakt mit dem Leiter der Außenpolitik des großen Nachbarlandes Polen hergestellt worden sei. Wie schon Oberst Bed hervorgehoben habe, spielten Doktrinen nur eine unwesentliche Rolle in den internationalen Beziehungen. Besonders wichtig sei der unmittelbare Meinungsaustrausch zwischen den politischen Leitern. Dabei festgestellt worden, daß sich das Sicherheitssystem in Osteuropa erfolgreich entwickle als in anderen Teilen des Kontinents. In Osteuropa bestehe kein Konflikstoff. Der osteuropäische Paktgedanke sei außerordentlich weitgehend und so wichtig, daß er von allen interessierten Staaten mit größter Vorsicht erwogen werde.

### Wird Papen in Oesterreich zugelassen?

Entscheidung erst nach Neubildung der Regierung.

Wien, 28. Juli. Von gut unterrichteter Seite erfährt das DVV, daß mit einer Entscheidung der Regierung über die Zustimmung zu der Entsendung des Botschafters von Papen nach Wien nicht vor Mittwoch oder Donnerstag der nächsten Woche gerechnet werden könnte. Die Entscheidung soll erst nach der Neubildung des Kabinetts fallen. Man erwartet, daß die Ernennung des Bundeskanzlers und die damit zusammenhängende Umbildung der Regierung am Dienstag oder Mittwoch der nächsten Woche erfolgen wird. Der neue Bundeskanzler werde gleichzeitig mit dem Außenministerium betraut werden.

Am Mittwoch sollen die großen Standgerichtsvorhandlungen gegen die verhafteten 144 Aufständischen beginnen.

### Die Nachhaber des 3. Reiches beraten.

Berlin, 28. Juli. Freitag fuhren einige Minister nach Bayreuth, wo Reichskanzler Hitler weilte, um mit ihm wegen der von ihm im Zusammenhang mit den Vorgängen in Oesterreich getroffenen Entscheidungen in Verbindung zu treten. Zugegen waren u. a. die Minister Goebbels, Göring wie auch von Papen.

### 7000 Naziflüchtlinge in Jugoslawien.

Belgrad, 28. Juli. In der vergangenen Nacht haben 7000 Flüchtlinge aus Oesterreich die jugoslawische Grenze bei Dravograd und Radgona überschritten. Sie wurden entmachtet und in Lagern interniert.

### Oesterreichische Legionäre überschreiten die Grenze.

Wien, 28. Juli. In der Nacht zum Freitag gegen 3 Uhr früh unternahm eine Gruppe von oesterreichischen Legionären in voller Ausrüstung einen Einfall über die österreichische Grenze bei Kollerschlag. Es wurde ein Zollhaus überfallen. Bei dem kurzen Feuergefecht, das sich zwischen den Zollbeamten und den Legionären entwickelte, wurden ein Gendarm und ein Legionär erschossen, mehrere Legionäre konnten verhaftet werden, darunter ein reichsdeutscher Kurier, bei dem militärische Pläne gefunden wurden.

### Militärische Absperrung der italienischen Alpenstraßen.

Wien, 28. Juli. Wie die Wiener „Neue Freie Presse“ aus Udine meldet, sind alle italienischen Alpenstraßen mit Truppen überfüllt. Die Soldaten sind mit voller Gebirgsausrüstung versehen.

**Drukarnia**  
**Ludowa w Łodzi**  
 Petrikauer № 83 ☎ Tel. 100-99  
 Begründet 1921.  
 Führt alle Drucksachen auf's sorgfältigste und prompt zu niedrigen Preisen aus.  
 Aufträge nimmt auch die „Volger Volkszeitung“, Petrikauer 109, entgegen.

# Ein Reichstagsbrandstifter meldet sich.

SA-Mann Kruse R 134 522 schreibt aus der Schweiz an Hindenburg.

Der SA-Mann vom Stabe Röhm's, Ernst Kruse, hat am 18. Juli von der Schweiz aus einen Brief an Reichspräsident Hindenburg geschrieben, in dem er als Teilnehmer an der Reichstagsbrandstiftung überaus bemerkenswerte Mitteilungen macht. Der SA-Mann Kruse mit der Nr. 134 522 war zum Stabe des Stabschefs Röhm zugeteilt und sein persönlicher Diener. Er ist nach seiner Angabe am 17. Juli auf der Flucht vor den Verfolgungen der Geheimen Staatspolizei nach der Schweiz geflüchtet. Das Schreiben an den Reichspräsidenten ist auch einigen Zeitungen des Auslandes überhandt worden. Wir entnehmen aus diesem Schreiben, das die „Deutsche Freiheit“ in Saarbrücken veröffentlicht hat, folgendes:

„Der Reichstag ist nicht von den Kommunisten, sondern von SA-Männern mit Hilfe von van der Lubbe angezündet worden. Ich werde Namen nennen.“

Am 10. Februar 1933 wurde von Röhm, Heines und Ernst eine Gruppe von 10 Mann ausgezucht, darunter auch ich, zu einer vertrauten Sitzung. Der Plan des Brandes wurde genau besprochen und jeder gefragt, ob er mitmache, d. h. er werde unter Eid gelegt, zu schweigen und weitere Befehle abzuwarten. Ein Mann namens Lohbke lehnte ab, er könne es mit dem Gewissen nicht vereinbaren, das zu tun. Er wurde abgeführt, wir haben ihn nie mehr gesehen, er durfte doch nicht aussagen in seinem innern Druck. Wir andern ahnten, wohin er kam und schwiegen, wir mußten, daß wir sonst die Sonne nicht mehr scheinen sehen würden. Van der Lubbe war dem Stabschef Hörig, und weil er ein ganz verrückter Streber war, und sich überall groß machen wollte, wurde er mitbestimmt, den Reichstag anzuzünden, d. h. ihm wurde nichts gesagt von uns, er sollte ganz allein einsteigen, mit Fackeln, die ihm geliefert wurden, die Nebenräume anzuzünden nach ganz bestimmter Vorschrift, wir aber sollten im genau gleichen Zeitpunkt den großen Saal anzünden mit Explosivbrandstoff.

Wir mußten alle zweimal nachts Übung abhalten und vom Präsidentenpalais aus durch den Kellergang hinstürmen und wieder fortreilen. Ich will mich mit den Vorarbeiten nicht lange aufhalten, jetzt die Namen nennen, die direkt beteiligt waren: Heines, Ernst, als Führer, jeder eine Gruppe von 5 Mann, dann Brähm, Stettmann, Nagel, Sirop, Kummelsbach, Dieriger, Bratschke, Lehmann, Schmitz und Kruse.

Ich kann heute die genaue Zeit auf die Minute nicht mehr nennen, als der Befehl kam in der Nacht des 27. Februar, als wir im Keller des Präsidentenpalais von Göring versammelt waren, daß van der Lubbe bereits am Hause angekommen sei. Jeder von uns hatte einen Zellofanjack mit einem leichten Pulver darin und eine Rolle Zelloloid-

streifen. Was für Pulver, das wurde uns nicht gesagt. Wir hatten jeder Befehl, die Säcke an ganz bestimmten Orten aufzustellen, mit den Streifen zu verbinden und den Streifen gegen den Ausgang des Kellers auszugehen. Dort standen Ernst an einem Streifenbündel am andern Heines und als wir uns zurückgezogen hatten zum Kellereingang, zündeten diese auf einen Befehl Röhm's der inzwischen sich überzeugte, daß van der Lubbe im Nebenraum herumprang, die Streifen in Feuerzungen nach allen Seiten, wo der Saal getroffen wurde, ein dumpfer Ton und wie brennendes Mehl war die Luft voll und sofort war alles in einen brennenden Dunst eingehüllt. Wir flohen sofort. Das Weil war getan. Van der Lubbe wurde wie verabredet getroffen, das sollte ja so sein, man hatte ihm versprochen, daß er nach der vielleicht ziemlich langen Haft, die man eben nicht vermeiden könne dem Volke gegenüber, ihn wohl verurteilen werde, aber man werde ihn dann heimlich entlassen und mit viel Geld nach Amerika speditieren, wo er es gut haben könne. Ein reicher Mann, da könnte man schon ein paar Monate sitzen, besonders wenn man es ihm so bequem als möglich mache.

Was diese Leute gehalten haben? Mich schaudert, wenn ich daran denke, mich schaudert aber auch, wenn ich daran denke, daß meine Kameraden, denen unter Todesdrohung die Tat abberlangt wurde, alle nach und nach verschwanden, der eine früher, der andere später. Nur Röhm, Heines, Ernst und Nagel waren neben mir noch am Leben in der letzten Zeit. Nagel ist aber am 30. Juni mit Heines erschossen worden.

Uns Kameraden hat man gesagt, daß die Entscheidung bei der Wahl vom März 1933 auf dem Spiele stehe, es sei zu befürchten, daß die Kommunisten und Sozialisten doch eine zu große Mehrheit bekämen und dann sei alles umsonst gewesen und alle Kameraden hätten umsonst auf ihre Posten gewartet. Es gelte die Abrechnung mit den Kommunisten.

Göring und Goebbels waren die Anstifter des Brandes, in ihrem Auftrage wurde alles getan und besonders Goebbels wollte alles propagandistisch ausschlagen, daß das Volk alles glaube und dann schon entsprechend stimme.

Das ist die Wahrheit über alles. Verzeihen Sie mir, wenn es vielleicht etwas konfus herauskam, aber oft übernimmt mich die Aufregung und der Jörn und dann verliere ich den Faden. Gott ist mein Zeuge, daß ich hier die Wahrheit gesprochen. Ich werde jederzeit und jeder Regierung stehen dafür, wenn man mich schließt vor den Mördern da draußen im so lieben armen deutschen Reich.

Mit tiefster Verehrung Ihr allzeit getreuer deutscher Soldat und SA-Mann a. D. E. Kruse.

In dem Schreiben, das auch die Hintergründe des schweren Konflikts mit der SA und die Erschießung der SA-Führer behandelt, ist gesagt, daß sich im Besitze des SA-Mannes Kruse Akten befinden, die er auf Wunsch der englischen Regierung überbringen werde.

# Neuer Lohnraub in Deutschland.

Durch Arbeitsstreckung zur Lohnherabsetzung. — Löhne unter Existenzminimum.

Schlag auf Schlag kommen aus Deutschland die Nachrichten, die von neuen schweren Opfern berichten, die der Faschismus der Arbeiterschaft aufzwingt. Die Nationalsozialisten wußten zu genau, warum sie den deutschen Arbeitern zuerst alle politischen, sozialen und kulturellen Rechte raubten; warum sie ihnen ihre politischen und wirtschaftlichen Organisationen zerstückelten.

Der deutsche Arbeiter mußte vorher wirtschaftlich und sozial völlig schutzlos gemacht werden, wenn der Lohnraub die stärksten Ausmaße annehmen und die Lebenshaltung immer tiefer und tiefer herabgedrückt werden sollte.

Schon im Jahre 1933, als die Nationalsozialisten nach außen hin so taten, als ob die noch in Kraft gebliebenen Tarifverträge der Arbeiterschaft auch die bisherigen Löhne sicherten, war eine starke Senkung des Nominal- und des Reallohnes eingetreten. Sie wurde herbeigeführt durch verschiedene „Abgaben“, die in vielen Fällen vom Lohn oder Gehalt abgezogen wurden und durch die Beseitigung aller übertariflichen Zuschläge. Außerdem wurde von den Arbeitern mit einem Appell an ihr soziales Gewissen die Einwilligung zu Lohnkürzungen erpreßt, um die Einstellung von Arbeitslosen in die Betriebe zu ermöglichen. Diese von verschiedenen Seiten gestützten Angriffe auf die Löhne, dazu die unaufhaltbar schleichende Teuerung haben

bei einzelnen Arbeiterkategorien zu einem Sinken des Reallohnes bis zu 50 Prozent geführt.

Mit dem Inkrafttreten des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“ wurden am 1. Mai 1934 alle Tarif-

verträge und damit auch alle tariflichen Lohnregelungen außer Kraft gesetzt und die Entlohnung der Arbeiterschaft in den Betrieben in das Ermessen des Betriebsführers, also des Unternehmers gestellt. Für ganze Arbeiterschaften bedeutete diese Regelung eine abnormale Lohnkürzung. Dennoch ist jetzt ein neuer Anschlag auf den Lohn in Durchführung. Nachdem die Arbeiter und Angestellten, um die Mehrbeschäftigung von Arbeitslosen zu ermöglichen, schwere Lohnopfer gebracht haben, wird ihnen jetzt mit der Begründung, daß der Rohstoffmangel eine Arbeitsstreckung erforderlich mache, mit der Herabsetzung der Arbeitszeit auf 36 Stunden wöchentlich eine

neue Lohnkürzung um 10 Prozent bis 15 Prozent zugemutet.

Die Faschisten fürchten, daß der verstärkte Druck, die wachsende soziale Verelendung den offenen Widerstand der Arbeiterschaft zur Auslösung bringen könnte. Um eine geschlossene solidarische Aktion zu erschweren, soll dieser Anschlag nicht auf einmal, sondern in Etappen in den einzelnen Industriezweigen zur Durchführung kommen. Im Herbst soll dieser 10- bis 15prozentige Lohnraub auf dem Umweg über die „Arbeitsstreckung“ für alle Industriearbeiter wirksam sein.

Die Faschisten haben allen Grund, die Stimmung der Arbeitermassen zu fürchten. Denn nichts besorgt die Ablehr vom Faschismus gründlicher, als die Brutalität, mit der unter dem Schutz Hitlers die Kapitalisten die deutsche Arbeiterschaft in das tiefste soziale Elend hineinstößen.



# Unterhaltung //

## Rembrandt malt Mussolini

Von Gösta Segercranz

Mr. London Hall hatte sich in einer Stadt an dem nicht unbekanntem Fluß Ohio emporgearbeitet. Er begann damit, Steine in der Prärie zu klopfen, baute darauf Blockhäuser für die Farmer, reiste späterhin nach Mondyke und grub mit ziemlich gutem Erfolge Gold. Jetzt besaß er ein kleines Vermögen, und mit diesem startete er eine Fabrik für Stiefelwäpfe. Nach 10 Jahren war er Millionär. Er gönnte sich aber auch keine Minute Ruhe, Winter und Sommer verbrachte er in der Stadt, und die Stiefelwäpfe langte förmlich Geld: Denn Mr. Hall verstand sich auf die Kunst zu annonciieren.

Als aber Mr. Hall das 50. Lebensjahr vollendet hatte, entfloß er sich endlich wohlverdiente Ferien zu machen. Er wollte ein halbes Jahr in Europa verbringen, wo er bisher niemals gewesen war. Natürlich aber hatte er von „the old country“ gelesen und war gespannt, ob es wirklich so verborben und entartet sei, wie die Zeitungen behaupteten. Mit einer strotzenden Geldtasche versehen, dampfte Mr. Hall über den Ozean. Wir haben zu erwähnen vergessen, daß der gute Amerikaner glücklich verheiratet und Vater von fünf Kindern war, ebenso arbeitam und tüchtig wie er selbst; die Familie mußte jedoch im wilden Westen bleiben. Well — Mr. London Hall stieg in einer französischen Küstenstadt an Land, kaufte ein Auto und saufte mit diesem durch die nördlichen Provinzen, um sich zunächst ein Urteil über die ländlichen Zustände zu bilden. — Und nach einigen Wochen hielt er seinen Einzug in „Die große Sänderin“ oder „Das europäische Babylon“, wie Paris von der Ohio-Zeitung genannt wurde.

Mit dem Baedeker in der Hand durchstreifte jetzt Mr. Hall die Ruinen der großen Stadt; abends besuchte er die Theater und ärgerte sich darüber, daß er kein Wort französisch verstand; er hochte in den Boulevard-Cafés hinter verschiedenen Simonaden — Mr. Hall war Abstinenzler — und sah mit strafenden Blicken die leichtsinnigen Amazonen der Straße auf hohen Absätzen in einer Wolke von „Duelques fleurs“ und anderen billigeren Düften vorbeistolzieren. Mr. Hall seufzte schon nach Amerika zurück, denn aufrichtig gesagt, fand er es fürchterlich langweilig. Das Schlimmste war, daß er ja mit keiner lebenden Seele sprechen konnte. Und seine Augen taten ihm weh von all den Bildern und Skulpturen, die er im Louvre und Grand Palais angefaßt hatte.

Dann aber eines Tages — an einem sonnigen Vormittag — hatte Mr. Hall das Glück, in seinem Hotel mit einem sehr sympathischen jungen Mann sowie dessen zwei- und zwanzigjähriger, ganz bezaubernder Schwester Bekanntschaft zu machen. Sie trübsüchtlich am Leben, und beim Kaffee kam er mit ihnen ins Gespräch. Mr. Hall war über die Mähen glücklich, daß seine Nachbarn liegend englisch sprachen! Als sie eine Weile geplaudert hatten, stellte der junge Mann sich und seine schöne Schwester vor. Sie reichten ihm Visitenkarten verschiedenen Formats, auf der einen stand: Graf Rembrandt und auf der anderen in zierlicher Druckschrift: Comtesse Desirée Rembrandt. Mr. Hall lud zu Koffen ein und nach einer Weile zu einer Autotour im Bois de Boulogne. Der Graf erzählte, er und seine Schwester wären Holländer, aber seit einigen Jahren in Paris ansässig, wo sein Vater, der berühmte Maler Rembrandt, ein Palais an den Champs Elysées habe. Mr. Hall spitzte die Ohren. Was sagen Sie? Rembrandt — der weltberühmte Meister! Ja, den kenne er sehr gut.

Er, Mr. Hall, habe die letzten Wochen ja immer nur die Gemälde des großen Malers im Louvre bewundert. . . . Nein, wie interessant, jetzt die Bekanntschaft seiner Kinder machen zu können. . . .

Papa ist gerade abgereist, sagte Comtesse Desirée und lächelte. Er ist unten in Italien und malt ein Bild von Mussolini. . . . aber wir erwarten ihn in einigen Tagen zurück. Und Graf Rembrandt nun, zündete eine schwarze Zigarre an und verjarrte Mr. Hall, ihm demnächst einige von den letzten Gemälden des Vaters zu zeigen. . . .

Der Amerikaner dankte bezaubert und wollte keine neuen Freunde durchaus zum Mittagessen einladen. Graf Rembrandt aber mußte leider ablehnen — heute abend seien seine Schwester und er zu einem großen Diner in der spanischen Gesandtschaft geladen. Er hoffe aber ein andermal das Vergnügen zu haben, Mr. Hall als Gast im Palais seines Vaters zu sehen. . . .

So vergingen zwei Tage, in denen sich der amerikanische Gast wieder tödlich langweilte. Dann aber wurde der Stiefelwäpfe-Fabrikant in seinem Hotel telephonisch angerufen, und als er den Hörer abnahm, erschraf er vor Freude, als er die junge Comtesse hörte; sie fragte ihn, ob er ihr zu „the dancing Gesellschaft“ leisten wolle. Natürlich, von Herzen gern, sagte Mr. Hall. Der Bruder habe Dienst im Ministerium des Äußeren, teilte ihm die Comtesse mit, als sie ihn bald darauf in der Halle begrüßte. Mr. Hall war im siebenten Himmel, außerdem fühlte er sich sehr durch ihr Vertrauen geschmeichelt, und bei ihm sank er zum erstenmal in seinem Leben so tief, daß er nicht weniger als zwei Coddaccis trank, worauf sie ihm eine Lektion im Charleston erteilte.

Am nächsten Morgen wurde Mr. Hall von dem Grafen gemeldet, der in Tränen gebadet in sein Hotelzimmer stürzte. D, ein entsetzliches Unglück sei geschehen.

Meine Schwester — meine arme Schwester! schluchzte der Graf und sang ohnmächtig in einen Wehknall. Und als ihn der schredseligste Mr. Hall endlich wieder zum Bewußtsein gebracht hatte, kam die Erklärung. Die junge Comtesse — gestern abend um 11 Uhr — sie hatte die Vorstellung der Großen Oper besucht und wollte ihr Auto bestiegen — da wurde sie von einem vorüberziehenden Omnibus umgeworfen und entsetzlich zugerichtet! Man habe ihn telephonisch nach dem Krankenhause gerufen, als er aber hingekommen sei, wäre die Schwester leider — der Graf schluchzte fassungslos — schon nicht mehr am Leben gewesen. Was solle er tun! Er wagte es ja nicht — nein, er wagte es gar nicht, an den Vater nach Rom zu telegraphieren — dieser sei schon mehrere Jahre herzleidend, ein Telegramm von dem entsetzlichen Ereignis würde ihn sicherlich töten. . . . Und in Frankreich sei es so. — Mr. Hall wisse es wohl — daß die Behörden verlangten, daß alle Toten innerhalb vierundzwanzig Stunden bestattet werden müßten. Die Verwandten der Familie Rembrandt befanden sich alle in Hollandisch-Indien — die Tränen stürzten wie Bäche aus der Augen des unglücklichen Bruders — und er habe nur eine kleinere Summe zur Verfügung. Es wäre wohl nicht

daran zu denken, nein, daß Mr. Hall ihm 14500 Franken für die Begräbniskosten vorstrecken könnte? Man erwartete den Vater in einigen Tagen zurück — und übrigens habe er einen alten Familiendiamanten mitgenommen — er zeigte ihn vor. —

Mr. Hall tröstete den jungen Mann, der so schwer vom Schicksal getroffen war, nach besten Kräften. Natürlich wolle er seinem neuen Freunde mit dem Gelde gerne ausshelfen. . . . Bitte sehr — nein, er weigerte sich energisch, den Diamanten als Sicherheit anzunehmen. Zwischen Gentlemen usw. —

Graf Rembrandt dankte, noch immer weinend, nahm die Scheine entgegen und steckte, trotz der Proteste des Amerikaners, das kostbare Familiendiamant in dessen Tasche.

Ein paar Tage später hatte Mr. Hall das ungewöhnliche Erlebnis, durch das Telephon mit dem weltberühmten Maler Rembrandt in höchst eigener Person zu sprechen. Der unglückliche Vater, eben erst aus Mussolinien heimgekehrt, dankte Mr. Hall herzlich für die seinem Sohn erzeigte Freundlichkeit und die große Teilnahme an dem unersehlichen Verlust seiner geliebten Tochter. Zugleich lud er den

Fabrikanten aus dem wilden Westen zu einem einfachen Mittagessen im Palais an den Champs Elysées Nr. 27 noch am selben Abend um 7 Uhr ein. Dann hätte er Gelegenheit, Mr. Hall persönlich zu danken und ihm das dem Sohn geliehene Geld zurückgeben zu können.

Ja, es klingt fast unglaublich, aber diese ganze Geschichte ist vollkommen wahr und hat mit allen Einzelheiten in der französischen Presse gestanden.

Oberdrein stellte sich, gleich nachdem der Amerikaner durch das Telephon mit dem großen Maler Rembrandt gesprochen hatte — der Sohn bei ihm ein und bat ihn, ihm noch einige Tausende zu leihen.

Und die bekam er auch!

Als aber Mr. London Hall am selben Abend in dem angegebenen Palais klingelte und nach dem Maler Rembrandt fragte, hielt man ihn für verrückt.

Erit auf der nahe gelegenen Polizeiwache klärte sich das Rätsel auf.

Mr. London Hall ist inzwischen zur Stadt am Ohio mit viel reicherer, aber um so teurer erkaufte Kenntnis der großen europäischen Meister zurückgekehrt.

Jrgendeine Kopie von den Bildern Rembrandts hat jedoch bis heute nicht den Weg zu seiner reizenden Villa gefunden.

Und der Familiendiamant, den er zum Pfand erhielt?

Ja, der war genau fünf, sage und schreibe fünf Frank wert.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Heinrich Goebel)

## Schicksal / Von Carl Busse

Der große sibirische Tiger „Castor“ durchmaß gebückt und unruhig seinen Käfig. In der Mitte des eintönigen Weges blieb er manchmal wie hochend stehen, und sah zwischen den Gitterstäben hindurch auf den stillen, umbuschten Gartenplatz hinaus. Immer nur kurze Zeit. Dann wanderte die riesige Kage fast lautlos weiter — den Halbtags hin und zurück, hin und zurück.

Der Garten war fast gar nicht mehr besucht. Das Wetter war schon seit Tagen herbstlich geworden. Graue Regenwolken hingen niedrig über der Stadt, ein paar mal täglich blies sie der Wind auseinander; dann leuchtete kurz die Sonne, eine kränklige Oktobersonne, hernieder, aber ebenso oft rieselten rasch vorübergehende Regenschauer in die schonen alten Bäume ringsum. Das Laub dieser Bäume war noch grün, nur die Kastanien flammten schon ganz in Gold. Wie lange noch, dann war auch diese Pracht vorüber. Dafür sorgten schon die Nebel, die schweren Seenebel, die sich immer mehr bemerkbar machten.

Ein alter, grautöpfiger Wärter kam jetzt den menschenleeren Weg hinunter. Als der Tiger ihn sah, machte er einen Buckel und fing zu mauern und zu schnurren an. Da lächelte der Grautopf wie aus trüben Gedanken.

„Ja, doch, Castor“, sagte er, „du kannst es natürlich wieder nicht erwarten! Du bist ein Biest, mein Alter. . . selbst am Mittwoch willst du nicht fasten!“

Gutmütig brummend betrat er das Innere des Raubtierhauses, aus dem ihm ein durchdringender Geruch entgegen schlug. Es war damit heute schlimmer als sonst: an diesen feuchten Tagen düsteten die Tiere stärker aus.

Sie hatten sich fast alle hier in die Wärme zurückgezogen: da lag die mächtige Löwin „Cora“ in eherner Ruhe, da drängten sich hungrig die Somalil, Berber- und Kaplöwen, da funkelteten die rundsternigen Augen des bengalischen Königstigers, und die Leoparden, Pumas, Jaguare sprangen mit bebenden Sprüngen an ihrem Gitter entlang, als sie den alten Jean Thiry sahen.

Er nickte ihnen zu und traute diesem und jenem den Kopf durch die Stäbe — sie waren alle seine Freunde, bis auf die heimtückische Bestie, die im Eckkäfig saugte. Aber sie hofften vergebens auf seinen Besuch. Er ging natürlich wieder zu seinem Liebling Castor.

Castor hatte ihn schon kommen hören. In ungestümer Freude drängte er sich an ihn heran und leckte mit seiner heißen rauhen Zunge nach den Händen des Wärters. Der schüttelte ihn lieblos an dem pelzigen Fell.

„Bravo, mein Alter“, sagte er, „wir sind nicht so verweichlicht wie die anderen. Wir bleiben lieber hier draußen, als drinnen in der dumpfen Luft.“

Und er fing turrig zu lachen an, als die große Kage begehrllich nach seiner Tasche schnubberte.

„Donnerwetter, wie du riechen kannst, Bursche!“ schalt er vergnügt und setzte sich auf einen Vorsprung des Felsaufbaues, der im Hintergrunde des Freikäfigs angebracht war. „Sagte, sagte — du kriegst es ja, obwohl es verboten ist! Wenn der Direktor es sieht, hat meines Vaters Sohn nichts zu lachen.“

Aber weil niemand in der Nähe war, zog er ein gutes Stück rohen Fleisches aus der Tasche und warf es dem Tier zu. Das fiel mit Heißhunger darüber her, zerriß es, schlang es hinab, und lüffelte nach neuem.

Da jedoch machte ihm der alte Jean Thiry ernsthafte Vorhaltungen. Wie auf einen Menschen, der keinen Verstand annehmen will, redete er auf ihn ein. Solch ein verdöhntes Luder könnte man jetzt nicht brauchen. Er hätte ihm doch schon seit Wochen gesagt, daß eine schwere Zeit käme.

„Wir haben Sorgen, mein Lieber. . . wir haben große Sorgen. Gebe Gott, daß alles gut geht!“

Und vorgebeugt läusend: „Hörst du? Es scheint meiner Treu, als ob die verfluchten Deutschen schon wieder nähergerückt sind!“

Aus der Ferne tönte Kanonendonner herüber. Hellere und dumpfere Schläge lösten sich fast ununterbrochen ab.

„Das sind die unseren“, murmelte der Grautopf, als eine ganze Reihe von leichten, sich schärfer abhebenden Klängen aufeinander folgte. Doch immer, wenn es dann dunkel dazwischenbröhnte, kniff er die barlosen Lippen zusammen.

„Was für Barbaren!“ sagte er hart und nickte wie bestätigend. „Du, mein Alter, bist besser als sie! Nun, sie werden sich die Köpfe einrennen, diese Deutschen. Horch, wie sie schreien! Aber wir halten es aus. . . wir halten es ein ganzes Jahr lang aus! Und bald werden unsere Soldaten sie mit den Engländern zurücktreiben!“

Der Gedanke beruhigte ihn. Es zogen ja fortwährend neue Truppen durch die Stadt. Er selber hatte noch kürzlich eine ganze englische Brigade ankommen sehen und hatte den Gut geschwenkt und geschrien wie alle anderen. Gleich darauf waren

belgische Regimenter unter den Klängen der Brabanconne durch die nahe Avenue de Metzler marschiert, und täglich hörte man von frischen Kräften, die anrückt. Auch auf die Franzosen durfte man hoffen, wie die Zeitungen sagten. Da würden sich also die grauen deutschen Teufel blutige Köpfe holen. Antwerpen war nicht Brüssel! Antwerpen bekamen sie im Leben nicht!

Ganz vergnügt rieb er sich die Hände. Kaum aber hatte Castor seine bessere Laune bemerkt, da begann er auch von neuem zu schmeicheln und zu spielen. Er wälzte sich auf dem Rücken, drängte sich an Jean heran und blinzelte zu ihm empor, während der dunkel geringelte Schwanz den Boden klopfte.

„Immer soll man sich mit dir beschäftigen“, brummte der Grautopf und beugte sich nieder. Doch man merkte, wie gern er es tat. Als ob er einen Haushund vor sich hätte und seinen sibirischen Tiger, traute er dem Tiere den weißen Backenbart und liebte es.

„Brav bist du, mein Großer. . . der Beste von allen! He, he, zerbrüch mir den Fuß nicht! Nein, du wirst keine Not leiden! Wir haben Pferdefleisch in Mengen, es ist jetzt billig, nur mit dem Wasser müssen wir sparsam sein. Sie haben die Zeitung zerstört, diese Barbaren!“

Wohlig schnurrend hatte die riesige Kage unter den Liebstojmungen halb die Augen geschlossen, so daß nur noch ein schmaler Spalt offen blieb.

Da tönte in der Nähe ein kurzer Ausruf des Staumens, und blüchsnell warf sich Castor herum.

Auch Jean sah auf und erhob sich sofort in rascher Verlegenheit. Denn draußen vor dem Gitter stand der Direktor mit einem Offizier der Bürgerwehr.

Der Offizier mochte das zärtliche Spiel zwischen Wärter und Tiger beobachtet haben und deshalb in den verwunderten Ruf ausgebrochen sein.

„Ist er so zahm?“ fragte er jetzt, halb zum Direktor, halb zu Jean gewandt. Er bog sich über die Schutzstange und streckte die Hand aus.

„Vorsicht!“, mahnte der Direktor und zog die Hand zurück. Gerade noch rechtzeitig genug. Denn fast im gleichen Augenblick hatte sich das mächtige Raubtier mit einem gewaltigen Satz gegen das Gitter geworfen und schlug mit der Pranke hindurch, als wollte es den Fremden töten und an sich reißen.

Auf einen zornigen Ruf des Wärters duckte es sich wie beschämt.

„Er ist schlechter Laune, Herr Direktor“, erklärte Jean gleichsam entschuldigend. „Es ist heute sein Hungertag.“

Der Direktor hatte ein bekümmertes Gesicht. Er nickte nur flüchtig und fragte, ob die anderen Tiere drinnen wären. Auf die Verjaung betrat er neben dem Offizier das Innere des großen Hauses.

In einer seltsamen Unruhe verließ der Grautopf den Käfig. Er sah von weitem, wie sich die beiden Herren nader verabschiedeten, dann kam der Direktor allein noch einmal zurück und verweilte einige Minuten vor dem Gitter des Vastards Empereur.

Der Empereur war sein besonderer Stolz. Er war hier im Garten aus der Kreuzung eines Somalilöwen mit einer Bengaltigerin zur Welt gekommen, ein gewaltiger und doch dabei sehr sanfter Bursche. Als der Direktor sich nach kurzer Zeit wandte, hatte er Tränen im Auge.

„Mein lieber Thiry“, sagte er bewegt, „pflegen Sie Ihre Freunde noch recht gut. Wer weiß, wie bald wir sie verlieren.“

„Herr Direktor“, flammelte der Wärter erschrocken. Seine Stimme zitterte. Er getraute sich nicht zu fragen. Nur wie beschwörend fügte er hinzu, daß man doch reichlich Vorräte habe, und trotz der Belagerung nicht in Verlegenheit käme. Angstvoll hingen seine Augen dabei an dem Vorgefetzten.

„Wenn es nur daran läge!“ antwortete dieser mit trübem Lächeln. Er zögerte, weiter zu sprechen. Dann suchte er die Achseln, als ob es unnötig wäre, noch etwas zu verheimlichen.

„Die Lage ist ernst. Die Beschickung ist heute mittag angefangen worden, und die Stadt soll bis zum äußersten gehalten werden. Bleiben Sie jedenfalls auf Ihrem Posten!“

Dem Alten dröhnte der Kopf. Er verstand es lange nicht.

„Die Beschickung ist angefangen worden“, murmelte er vor sich hin. Dann hatten die Zeitungen also gelogen, dann war das heimliche Murren von Mund zu Mund also doch richtig gewesen, und die Deutschen hatten Belhaem, Pierre und die anderen Augenforts schon genommen! Denn sonst könnten sie doch die Stadt nicht beschießen!

Und plötzlich begriff er. Bei der Beschickung konnten Granaten auch hierher fliegen, konnten einen Teil des Raubtierhauses zerstören und den wild gewordenen Bestien den Weg in die Freiheit öffnen. Deshalb war heute der Offizier da: nötigenfalls mußten die Tiere vorher erschossen werden!



„O mein Gott, mein Gott“, sagte er vor sich hin und sah sich an den Kopf.

Das erriug er nicht. Die Tiere waren das einzige, was er noch im Leben hatte. Sie ersetzten ihm Haus und Familie, Freunde und Bekanntschaften. Sie hingen an ihm, wie er an ihnen. Auf der ganzen Welt war keiner, der ihn liebte, dem sein Kommen Freude machte. Aber Castor schnurrte vor Glück, wenn er zu ihm trat. Castor war ihm wie sein eigenes Kind.

Er hatte ihn gerettet. — Bald nachher, als sie von Madri- wosoff die beiden jungen sibirischen Tiger Castor und Pollux erhalten hatten. Pollux war eingegangen; Castor stand in der Gefahr, zu erblinden. Eine bläuliche Haut hatte sich über beide Augen gezogen; der Tierarzt wußte sich keinen Rat mehr; das Sehvermögen des prachtvollen Tieres schien unrettbar verloren. Da hatte er es ganz allein monatelang mit Hausmitteln versucht, bis die Heilung gelungen war. Seitdem hing Castor wie ein treuer Hund an ihm, und auch er fühlte, daß er ohne das Tier nicht mehr auskommen konnte.

Seine Kollegen, zu denen wohl allerlei Gerüchte durch- gedrungen waren, fanden sich bei ihm ein, fragten, gaben ihre Meinung zum besten. Sie selber waren ja gut heraus: um das ungefährliche Viehzeug, das ihnen anvertraut war, küm- merle sich niemand. Er hatte sie stets ein wenig verachtet: Für ihn gab es eben nur die großen Raubtiere. Aber nun horchte er doch auf ihre Worte.

„Wart's ab, Thirn“, sagte der einäugige Louis Parent, „es wird nicht so schlimm werden. Die Franzosen sollen in Eis- märchen heranrücken und die Deutschen werden sich zurück- ziehen. Hört ihr sie noch schreien? Nein? Nun, da haben wir's!“

Es war wirklich still geworden. Seit mehr als einer Woche war man diese Stille kaum mehr noch gewohnt. Eine Stunde verging, eine zweite, eine dritte, aber es blieb in der Tat alles ruhig. Man hätte hier, unter den Bäumen des herrlichen Gartenparks, glauben können, im tiefsten Frieden zu leben.

Dann wurde es dämmerig, aber noch immer hielt diese Stille an. Sie wurde förmlich unheimlich. Sie hatte etwas Unnatürliches. Sie war schwer von einer fieberhaften Unruhe und Erwartung.

Wie auf Kommando kam die Dunkelheit. Sonst hatten sich um diese Zeit Lichtgärten durch den Garten gezogen, und die Wege waren voller Menschen gewesen. Jetzt blieb alles tot und finster. Das Licht durfte nicht angedeutet werden — hier nicht und nebenan in den Straßen erst recht nicht. Aber noch immer drängte sich dumpfes und hastendes Leben durch die Straßen, als wäre ein ganzes Volk auf der Wanderung. Den benachbarten Hauptbahnhof schien eine riesige Menge zu be- lagern. Man hörte es wie ein Brausen bis in den abgeschlos- senen Garten hinein. Und ein aus der Stadt zurückkehrender Wärter erzählte, daß ein ungeheurer Zug von Wagen und Fußgängern nach Norden ströme, der holländischen Grenze zu.

Jean hatte keine Gedanken dafür. Die Menschen waren ihm gleichgültig. Er dachte nur an seine Tiere.

„Pflegen Sie sie gut“, hatte der Direktor gesagt. Und er ging trotz der späten Stunde noch in die Küchenträume und füllte einen Eimer mit Fleischstücken für Castor.

Dann überließ ihn die Müdigkeit. Er hatte die letzten Nächte, die von dem immer näherrückenden Kanonendonner erfüllt waren, so wie nie schlafen können. Es war auch heute wieder spät geworden, es mußte fast Mitternacht sein. Und wie zur Bestätigung klangen kurz darauf die Uhren zu schlagen an. Man hörte sie von den Türmen. Am deutlichsten tönten die Klänge von St. Josef herüber.

Mechanisch zählte er mit: zehn — elf — zwölf! Aus grö- ßerer Ferne kam noch ein Nachzügler hinterher. Nun war es wieder ruhig.

Aber mit einem Male erfüllte ein schrecklicher Donnerschlag die Luft, daß alles zu zittern schien, und als wäre die Hölle aufgetan, brach ein ungeheuerliches Konzert los.

Wie die wilde Jagd, Tod und Verderben bringend, sauste es in den Höhen. Das zischte und pfliff, knallte und krachte, heulte hoch gleich Hund, und grollte tief wie furchtbare Wetterschläge. Das zersprang wie ein Feuerwerk droben in Himmelsweiten und fiel gleich Leuchtflugeln hernieder: das tanzte und tobte mit wildem Gesang und regnete mit eisernem Hagel; das erblickte die Nacht und trug Feuer und Flammen in die Gassen, die kein Licht haben sollten.

Entsetzt war der alte Jean zurückgetaumelt. „Himmliche Darmherzigeit!“ sagte er zitternd und sah nach droben. Die Arme wankten ihm.

Und schon drang von den Straßen das Brausen der Angst, das Schreien und Rufen der aus den Häusern stürzenden Menschen und mürbte sich mit dem Höllenlärm der tausenden, einschlagenden, explodierenden Geschosse.

Halb angeleidet jagten aus dem Schlaf geschreckte Wärter dem Ausgang zu. Wie sinnlos aus der Einsamkeit des Gartens hinausstrebend, als wären sie unter den verzweifeltsten Massen, die draußen durcheinanderliefen, sicherer.

Und als teilte sich das Entsetzen allen Geschöpfen mit, ward es nun auch in dem weiten Park lebendig. Schauerlich dröhnte das Trompeten der Elefanten, das Brüllen der Löwen, das Heulen der Hyänen, das durchdringende Geschrei und Gestatter der Vögel, das Kreischen, Krächzen, Orgeln und Lärmen unzähliger Stimmen durch die Nacht — ein wirrer Begeisterchor zu dem gewaltigen Requiem, das die schweren Geschütze ohne Unterbrechung der Schellbestadt sangen.

Zitternd, mit den mächtigen Branten die eisernen Gitter- stäbe umfassend, als wollte er sie wie Streichhölzer zersplittern, hatte sich der sibirische Tiger aufgerichtet. Im durchbrechenden Mondlicht schimmerte die weiße Behaarung des Hinterleibes und der Innenseite der Gliedmaßen, die Schurthaare schienen sich zu sträuben, grünlich glühten die Lichter, und ein Fauchen und Schnurren der Wut, mehr noch der Angst, drang dem Wärter entgegen.

Der suchte das Tier zu beruhigen, obwohl er selber noch an allen Gliedern flog. Aber bei dem stetig anschwellenden Getöse war es unmöglich.

Da ging er zu Castor hinein. Mit einem winselnden Mauer verkroch sich der Tiger hinter ihm und drängte sich an ihn, daß er seinen heißen Atem spürte. Es war, als ob er in dem tobenden Aufruhr bei demjenigen Hilse suchte, der ihm schon einmal geholfen hatte.

Von Viertelstunde zu Viertelstunde schien sich das eiserne Konzert zu verstärken. An dem nun ganz mondbell gewordenen Himmel sah man die weißen Rauchwolken der plakenden Schrapnells; mit langgezogenem Heulen und Zischen fuhren die schweren Granaten daher und schlugen irgendwo mit bröhmendem Krachen ein. Inzwischen schien die Luft ganz erfüllt von springenden Bomben und flüchtigem Feuer und blieb in einer einzigen Erschütterung, als wütete ein ganzes Duzend Gewitter gegeneinander.

Immer wilder brettete sich auch ein Brandgeruch über die Stadt. Es roch nach Rauch, und nach Säben zu, über der Vorstadt Bergem, schwellten dunkle, von unten rot angestrahlte Wolken.

Wie gelähmt, dem gleichen, unheimlichen Schicksal über- antwortet, hockten Jean und der sibirische Tiger in dem Außen- läufig zusammen. Das Tier war ruhiger geworden, seit der Wärter bei ihm war. Doch aber ging durch den geschmeidigen Leib immer wieder einucken, wenn es in den Lüften so prasselte, pfliff und krachte, und abstrind suchten die Augen das Dunkel.

Bis jetzt war der Garten noch verschont geblieben. „Sie schießen zu kurz, sie treffen uns nicht“, sagte der Grautopf immer von neuem wie zum Trost vor sich hin. „Wir, mein Großer, werden leben bleiben! Sie müssen doch kommen, die Engländer und Franzosen, sie werden dieser Hölle bald ein Ende machen!“

Aber statt dessen nahm das furchtbare Getöse nur noch weiter zu. Als ob sich immer mehr eiserne Mäuler aufstießen, schwoll das erd- und lufteerschütternde Donnern zu ungeheurer Gewalt an. Das jüngste Gerücht schien heimzubrechen. Wie rasend tobten die riesigen Raubtiere gegen die starken Ber- gitterungen.

Auch Castor lag nicht mehr. In wilden Sätzen sprang er, laut den anderen Bestien antwortend, im Kreise, von wachsen- der Erregung aufgetrieben. Einen Augenblick hatte selbst Jean ein bestommenes Gefühl, als die mächtige Kugel, mit dem Schwanz peitschend, und immer wie zum Sprunge geduckt, in der Dunkelheit unruhig den Käfig umkreiste.

Aber Castor würde ihm selbst im schlimmsten Falle nichts tun. Eher die vor Schreck halb sinnlosen anderen Bestien. Es war besser, er holte sich den Revolver.

Als er damit zurückkam, hörte er in der Nähe einen dump- fen Schlag, dem nach einigen Sekunden ein dröhnendes Krachen folgte.

Bis in den Garten drang der Entsetzensschrei der Massen: „Der Bahnhof, der Bahnhof!“

Irgendwo am Bahnhof, dem dicht neben dem Garten ge- legenen Hauptbahnhof, war eine Granate eingeschlagen. Da wußte Jean, daß er auf alles gefaßt sein mußte. Im Lauf- schritt eilte er auf seinen Posten zurück.

Eine halbe Stunde noch rasste der Schrecken weiter, dann ebnete er langsam ab. Und ebenso sah, wie er begonnen hatte, war er plötzlich verstummt. Man glaubte es noch nicht; das Ohr konnte sich an die Stille noch nicht gewöhnen; es sumnte, pfliff, heulte noch weiter in ihm. Aber ruhig und klar, als ob die letzten Stunden überhaupt nicht gewesen wären, schlug die Uhr von St. Josef durch die Nacht. Sie schlug die dritte Morgenstunde.

Der Alte wartete noch eine ganze Zeitlang ab. Doch die Beschickung hatte wirklich aufgehört. Warum? War die Hilfe nahe? Zogen sich die Deutschen zurück?

Eine zage Hoffnung erfüllte ihn. Aber mit dem Ende des aufpeitschenden Höllenlärms hatte ihn auch die Kraft verlassen. Ihn froh und er taumelte vor Müdigkeit. Da warf er sich in dem kleinen Wärterraum auf den Strohsack und versiel in Schlummer.

Als er aufwachte, dämmerte fahles Morgenlicht. Völlig zer- schlagen und übernützlich machte er seine Kunde.

Dann wartete er — worauf, wußte er selber nicht.

Gegen neun Uhr vormittags marschierte eine kleine Ab- teilung Bürgergarde unter Führung eines Offiziers in den Garten. Der Direktor begleitete sie. Er war blaß, aber gefaßt. Er schien abgesehen zu haben. Offenbar war er reisefertig und im Begriff, sich dem Strom der Flüchtenden anzuschließen.

Als Jean die Mannschaften erblickte, fing er zu zittern an, und der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirn. Es würgte ihm etwas in der Kehle, wie wenn ein Schrei heraus wollte, aber der Schrei zerbrach.

„Schließen Sie die Durchlässe, Thirn!“, sagte der Direktor. Und ohne ein Wort der Widerrede, wie betäubt, führte der alte Mann den Befehl aus.

Am dem kühlen Morgen hielten sich die Tiere sämtlich in den wärmeren Innenräumen auf; mechanisch sperrie er ihnen den Weg nach draußen ab. Nur der sibirische Tiger, durch seinen stärkeren Pelz geschützt, lag auch jetzt im Freien. Trotz aller Mühe ließ er sich nicht hineinlocken.

Der Direktor wartete. „Es tut nichts“, sagte er und hob die Hand. Langsam, als ob ihm jeder Schritt schwer würde, ging er dem Offizier nach, der mit seinen Leuten schon im Innern des Hauses verschwunden war.

Da stöhnte Jean, klammerte sich an die Eisenstange und preschte den grauen Kopf dagegen. Er sah sich nicht nach Castor um. Der lag noch ruhig auf den Steinen des festigen Aufbaus.

Völlig trache von innen die erste Salve. Es war wie ein einziger Knall. Er berührte das Ohr kaum, das die über- mächtige Sprache der Geschütze gewohnt war.

Aber wie ein Pfeil flog der Tiger im gleichen Augenblick auf, während von drinnen das angstvolle Brüllen der auf- geschreckten Bestien kam. Und indes Salve auf Salve ab- gegeben wurde, ging dieses Brüllen in ein wahnsinniges Heulen der Angst über, als ob jede einzelne der großen Rachen ahnte, was ihr bevorstand. Wie besessen sprang Castor im Kreise. Er schien nach einem Versteck zu suchen, um sich darin verbergen zu können.

In gleichmäßigem Abstand aber fielen die Schüsse. Jean zählte jeden. Jeder ging im durchs Herz. Jetzt, dachte er in unfahbarer Verwirrung, wird der Empereur dran sein, jetzt der schwarze Jaguar, jetzt die beiden Sündapantler oder die Kora. Und nun dröhnte das schreckliche Schmerz- und Wut- gebrüll eines schlecht getroffenen Löwen — das mußte der alte Kaplöwe Pierre sein! Eine Orgel des Schreckens und der Todesnot brandete durch das ganze Haus, aber immer mehr Stimmen schieden aus dem fürchterlichen Konzert. Jetzt mochten es noch ein halbes Duzend sein, jetzt vier, jetzt zwei, bis dumpf und schaurig ein einsames letztes Gebrüll noch klang und in einem Acheln erstarb.

Wenige Minuten später standen die sechs Soldaten der Bürgerwehr schußfertig vor dem Außengitter. Der Offizier forderte den Wärter auf, sich zu entfernen. Der ging auch ein paar Schritte zurück. Aber als der Tiger mit einem winselnden Mauer sich hinter ihm versteckte und ihm den Weg ver- sperrie, kam die Verweisung über ihn.

Er hob beide Hände: „Erbarmen, Herr! Lassen Sie ihn leben! Ich übernehme die Verantwortung! Ich will bei ihm bleiben — keinen Schritt rühre ich mich! Er folgt mir, er tut niemandem etwas zu leide!“

Und so stehend und ergreifend war das Bitten und Beisteln des alten Mannes, daß die Soldaten die Augen senkten und mit einem unentschlossenen Ausdruck den Offizier streiften.

Doch der zuckte die Achseln: „Ich habe Befehl! Und außer- dem —“

Er mochte an gestern denken. Er mochte daran denken, daß er eine Probe von der Wildheit des sibirischen Tigers erhalten hatte. Aber er sprach es nicht aus. Er machte nur eine halbe Bewegung dem Direktor zu.

„Gehen Sie, Thirn“, sagte dieser. „Erschweren wir den Herren ihre schreckliche Aufgabe nicht noch mehr.“

„Herr Direktor“, schrie der alte Grautopf jammernd und sah sich an die Stirn. „Dreißig Jahre bin ich hier im Garten. Hab ich nicht meine Schuldigkeit getan? Hab ich jemals gebeten? O, mein Gott, haben Sie Mitleid!“

„Genug!“ erwiderte der Direktor und hob wie spötelnd die Schultern. „Ich selbst, mein braver Thirn, leide ebenso wie Sie. Das Vaterland will es. Denken Sie an die Hundert- tausende, die ihre Väter und Brüder, Gatten und Söhne opfern müssen! Und Sie wollen nicht einmal dieses Opfer bringen, das zur Sicherung der Stadt nötig ist?“

Er gab seiner Stimme einen festeren Klang: „Ich fordere Sie auf, den Käfig zu verlassen!“

Jean ging. Wortlos, ohne sich umzusehen, die rechte Hand lose ausgestreckt, als wollte er nach den Stäben tasten, ging er hinaus.

Bis zum letzten Augenblick hatte sich Castor hinter ihm zu verbergen gesucht. Als er sich allein sah, rasste er ein paarmal kreuz und quer durch den Raum und buckte sich dann feige, während sich sein Fell zu sträuben schien, auf den Steinen, in die äußerste Ecke hinein, den Blick unterwandt auf die Schlingen gerichtet.

Sie trafen diesmal nicht gut. Aufbrüllend, aus ein paar Wunden blutend, sinnlos vor Angst und Wut, schnellte die Riesentatze mit jähem Sprung gegen die Bergitterung, ohn- mächtig mit den gewaltigen Pranken in die leere Luft schlagend.

Die Bürgerjoldaten waren unwillkürlich zurückgewichen. Nur ein einziger schoß lakhsätia von neuem.

Mit aufgerissenem Rachen wandte sich der Tiger ihm zu. Aber in der nächsten Sekunde lief ein trampfendes Zuden durch seinen Körper, und sich halb überschlagend stürzte er wie gefällt zusammen.

Der alte Wärter sah und hörte nichts mehr davon. Als wäre alles nur ein böser Traum, schlich er durch den Park und stand gedankenlos ein paar Minuten an dem Leich der Wasser- vögel. Dann ging er weiter — langsam dem Ausgang zu.

„Ich habe hier nichts mehr zu tun“, sagte er sich immer von neuem. Und ohne Sinn und Ziel irrte er durch die Straßen, Stunden um Stunden.

Es kimmert ihn nicht, daß unangekündigt die deutschen Kanonen herüberfingen. Es war am Tage auch nicht halb so schrecklich wie des Nachts. Mitten auf dem Fahrbaum, an dem sonst die elektrischen Bahnen fuhren, schritt er dahin. Nur wenige Leute hatten sich außer ihm hinausgewagt. An die Häuser gedrückt, liefen sie dahin. Sonst war alles leer und tot. Die meisten geflohen, die Zurückgebliebenen zusammengedrängt in dunkle Keller, deren Fenster mit Matrasen und Sandsäcken verbaugt waren.

In einer Kellertreppe, die noch offen war, saß und trank er etwas. Er war so todmüde, daß er in der Ecke auf seinem Stuhl einschlief. Niemand störte ihn.

Als er aufwachte, wollte er erschrocken nach der Uhr sehen. Aber er ließ sie stehen. Wozu? Er hatte nichts mehr zu tun! Das war das Schreckliche! Keine Arbeit, die ihn mehr rief. Keiner, der ihn brauchte. Weder Mensch noch Tier, die auf ihn warteten. Er wußte nicht, was er mit seiner Zeit anfangen sollte.

In der Nacht, das war die Nacht zum Freitag, schien die Beschickung noch fürchterlicher zu werden. Aber es schreckte ihn nicht. Er irrte wieder durch die Straßen. Er sah, wie am Grünplatz eine Granate in ein Haus schlug, wie sie freierend eine schwarze Rauchsäule senkrecht emportrieb, wie nach kurzem Kampf die Flammen emporloderten.

Doch er lächelte nur höhnisch. Es nützte ihnen alles nichts! Wie eine Zwangsvorstellung hatte es sich in ihm festgesetzt, daß der Stadt nun nichts mehr geschehen könne. Es war ihm, als hätte er sie mit dem Opfer, das dargebracht worden war, dem Himmel abgekauft. Das allein hielt und tröstete ihn. Seine Tiere, Castor voran, waren nicht umsonst gestorben.

Und während sich die dunkeln Rauchmassen der brennenden Petroleumtanks über die tote Stadt wälzten, während gepen- slich die Lichtstrahlen der Scheinwerfer über den Himmel huschten, während hoch droben das schreckliche Luftschiff fuhr und Verderben hernieder sandte, wanderte Jean ziellos stra- ßauf, straßab.

Gegen Morgen hörte er Leute davon reden, daß ein großer Teil des belgischen Heeres bereits abmarschiert sei, und sich auch die Engländer über die Schelde und Teile de Flandre nach Westen zögen. „Das ist nicht wahr!“ schrie er auf. „Es konnte nicht sein! Er wollte nicht zu diesen nutzlosen Leuten gehören, die jeden Widerstand für nutzlos hielten.“

Aber mit dem fortschreitenden Tage flog die Nachricht von Mund zu Mund. Er glaubte sie nicht. Er hörte die Forts noch immer feuern, und wie ein Verzweifelter stellte er sich taub gegen die immer bestimunter lautenden Gerichte.

Am elf Uhr vormittags ging am Notre Dame die weiße Fahne hoch.

Da brach das Letzte, was ihn noch gehalten hatte, zusam- men. Es war alles umsonst gewesen. Tot seine Tiere, die Stadt erobert, sein Vaterland verloren — das Leben hatte seinen Sinn mehr.

Ihm war, als sinkte lautlos die Erde unter ihm fort, auf der er gestanden hatte, als schwebte er im leeren Raum. Und er wußte, daß er so nicht mehr leben konnte. Nach der schreck- lichen Ziellostigkeit der letzten Tage, sah er zum erstenmal wieder ein Ziel vor sich.

Erehrte in den Zoologischen Garten zurück und ging zu seinen Tieren.

Sie lagen noch alle, wie sie gefallen waren. Man hatte sich noch nicht einmal die Mühe genommen, sie zu verscharren. Mit verglasten Augen, die mächtigen Leiber im Todeskampf gerecht, ruhten sie reglos auf dem Boden ihrer Käfige.

Das Haus war völlig unbesetzt. Der ganze Garten schien überhaupt nicht gelitten zu haben.

Warum nun das alles? Er begriff es immer weniger. Wie eine höhnische Frage grünte ihm die Sinnlosigkeit des Schicksals an.

Als er zuletzt in den Freikäfig zu Castor trat, kam die blasse Sonne durch Wolken und Dünste. Ein tränklicher Strahl fiel auf das gelbe, von den dunklen Querstreifen durchzogene Fell des sibirischen Tigers. Der Körper war schon längst starr und steif.

Jean beugte sich über ihn. „Wir werden nichts zu leiden haben, mein Großer!“ sagte er. Und ohne Zögern setzte er den Revolver an.

Sein grauer Kopf sank herbend gegen das prachtvolle Fell des toten Tieres. Wie schlafend lagen die beiden da, während die Sonne langsam weiter glitt und der dumpfe Marschschritt der einrückenden Sieger durch die Straßen der Schellbestadt dröhnte. . .

### ZUM KOPFZERBREHEN

Illustriertes Kreuz-Wort-Rästel



Die in die waagerechten und senkrechten Felberreihen ein- zutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.



# Nie wieder Krieg!

## Das große Erinnern.

Alljährlich in diesen Tagen geht das Erinnern durch die Welt. In diesen Tagen, vor zwanzig Jahren, begann der Weltkrieg, der die Endepoche des kapitalistischen Zeitalters einleitete. Und alles, was wir heute Großes und Schweres erleben — es wäre anders, könnte man ungeschéhen machen, was an jenen Tagen des Juli und August 1914 geschah.

Gewiß, die Erinnerung an jenes Geschehen verblaßt. Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit. Die damals ins Feld gezogen und halbwegs heile Glieder heimbrachten, sind heute schon über die Hälfte des Lebens hinaus, und eine ganze Generation ist herangewachsen, die vom Krieg nichts weiß, als daß er manchmal in ihrer Kindheit die Mutter weinen machte. Daß er ihnen, als sie Kinder waren, die zarten Knochen verbog, daß er ihnen mit seiner Brutalität die Kraft aus den Gliedern zog, die Ruhe aus den Nerven riß und sie als ein nervöses, seelisch kraftloses Geschlecht hinausstieß in die Wirren der Nachkriegszeit: das wissen viele nicht, aber die Welt spürt es.

Darum soll das Geschehen nicht vergessen werden, das in jenen Julitagen 1914 seinen unheilvollen Anfang nahm. Viel ist über Kriegsbeginn und Kriegsschuld geforscht, geschrieben, gestritten worden. Viel läßt sich über den grauenhaften Mechanismus der Lüge und Gewalt erzählen, der damals seinen unheimlich rasenden, entsetzlich zermalmen den Lauf begann. In Wien ein alter Kaiser eines alten Zwingstaates, der die Stunde seines Zerfalls hinauszuschieben währte, wenn er sich jungbadete im Blute der Völker. In Berlin ein Größenwahnsinniger auf dem Kaiserthron, dem ein ganzes Volk von Uniformen und Uniformen mit blühenden Säbeln und brüllendem Hurra ins Verderben folgte. In St. Petersburg ein schrankenloser Despot, der die ungezählten Millionen russischer Bauern auf die Schlachtfelder zu sterben schickte, wie sie auf den Feldern der Herren zu arbeiten gewohnt waren. In Paris und London Generalstäbe und kapitalistische Diplomaten, die das herausfordernde Säbelsrazz des deutschen Militarismus richtig als einen Konkurrenzkampf des Imperialismus um Märkte und Kolonien erkannten und mit Kanonen beantworteten. Und darum mußten Millionen Menschen sterben, darum lag die Jugend, die Hoffnung der ganzen Welt, vier Jahre lang in launigen Schützengraben, watete durch Dreck und Blut, erstickte im Schlamm, verreckte röchelnd im Stachelndraht, faulte schließlich zerfetzt im Massengrab, wurde zu bleichendem Gebein, das der Pflug des Bauern heute angibt den Furchen der Erde eingeebnet hat.

Und wofür das alles, wofür?  
Es ist heute wichtiger als je, sich an all das zu erinnern. Wichtiger? Warum?

Weil eine aus den Fugen geratene Zeit nicht nur vergessen hat, wie das große Grauen war, sondern bemüht ist, trotz aller Friedensbefundungen wieder in die Verhältnisse von vor zwanzig Jahren hineinzusteuern. Hat nicht die Atmosphäre der Jetztzeit so manches übereinstimmende Moment mit jener, die vor zwanzig Jahren zur Katastrophe geführt hat? Die Tage der damaligen Kaiser und Könige sind furchtbar übertrumpft durch den Cäsarenwahnsinn der heutigen diktatorischen Herrscher, die preussische Pickelhaube und die Rosatenmütze waren Sinnbilder sanfter Friedens gegen die Uniformen der faschistischen Horden, die zusammengebrochenen Monarchien waren mehr Rechts- und Kulturstaaten als die „Dritten Reiche“ des herrschenden Faschismus. Der Konkurrenzkampf der kapitalistischen Staaten und der nationalen Volkswirtschaften gegeneinander ist aus neuer in alter Heftigkeit entbrannt, Zollkriege und wirtschaftliche Wperrungen sind die äußeren Zeichen dafür. Die Expansionspolitik der Nationalisten und Kapitalisten führte nach dem Weltkriege hier und dort zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Und wie man von dem Ausbruch des Weltkrieges Friedensreden hielt, so tut man es auch heute, aber gleichzeitig wird in allen Staaten trotz Abrüstungskonferenzen fieberhaft gerüstet, um für den neuen Weltbrand mit den modernsten Waffen für Massenmord versehen zu sein. Ueberall treten die Kräfte, die seinezeit infolge der Kriegskatastrophe in den Hintergrund gedrängt wurden, wieder in den Vordergrund und leiten die Politik auf das kapitalistische Kriegsgeschäft ein, sich darüber hinwegsetzend, daß ein neuer Weltkrieg sich verheerender für die Menschheit als der letzte auswirken muß.

Nach dem Weltkrieg geschah es, daß die herrschenden aller Länder, zitternd vor der Rache der heimkehrenden Soldaten, der erregten, ausgebluteten Massen, ihnen eine neue, gerechte Ordnung versprochen. Die breiten Massen haben aber erfahren müssen, was diese Versprechungen von sozialen Reformen, von Gleichberechtigung und Freiheit, von Politik eines Weltfriedens wert waren. Die Werktätigen denken an das große Massenelend, das der Krieg mit seinen Verheerungen und Störungen der Weltwirtschaft gebracht, das Volk denkt an die Zetrummerung der Demokratie und der Volksparteien, Tausende denken

darin, daß sie vom Faschismus schlimmer behandelt werden als die Gefangenen des Weltkrieges. Und nie seit dem Ende des Krieges war die Welt zerrissener, der Friede gefährdeter als in diesen Tagen, da der nationalstische und imperialistische Faschismus aller Schattierungen zur schwersten Kriegsgefahr wird. Daran muß gedacht werden in dem großen Erinnern dieser Tage. Und aus dem großen Grauen, daß uns paßt, wenn wir des Geschehenen gedenken, aus der Furcht vor neuem unheilvollen Geschehen muß der Wille entstehen, eine neue Welt zu erkämpfen!

## Arbeiter, gedenket dieses Tages!

Zum Jahrestag des Kriegsausbruchs.

Heute vor 20 Jahren donnerten an der österreichisch-serbischen Grenze die ersten Kanonenschüsse, begann das größte Verbrechen, das die Weltgeschichte kennt. Der älteren Generation sind diese furchtbaren Stunden angsterfüllter Spannung noch in guter Erinnerung. Man denkt zurück an die vier Kriegsjahre voll Schrecken, Not und Elend, vor den Augen der Kriegsteilnehmer entstehen aufs neue die grauenhaften Bilder der Todesangst und Todesqual.

Ist es wirklich schon zwanzig Jahre, fragen sich die Fünfziger von heute, greifen sich an den bereits ergrauten Kopf, und gedenken der furchtbaren Stunden, die sie im Schlachtengemümel, im Schützengraben oder in der Gefangenschaft erlebt haben. Die Frauen erinnern sich der furchtbaren Hungerzeit, da sie wegen ein paar verrostener Kartoffeln nächtelang in Frost und Kälte Schlange standen. Die heute bereits im reifen Alter stehenden

## Soldatengrab.

Und führt euch eines Tages der Sommerwind,  
wo wir in lang' verstaubter Rinde schlafen.  
Hier liegen, die für euch gestorben sind  
und jene auch, die uns're Ängeln trafen.

Die sich erschützen in des Todes Reigen,  
wir ruhen brüderlich nun Hand in Hand.  
Wir gingen alle in dasselbe Schweigen,  
die Erde, unser aller Vaterland.

Berührt die Hand, die lüftern nah dem Schwert  
gegriffen,  
verstaubt der goldgekrönte Ländnerwahn!  
Berührt die Stämme, die mit Komödiantenkniffen  
dem eig'nen Volk das Schlachthaus aufgetan!

Berührt, was droben laut als Weltgeschichte prahlt,  
das von den Großen dieser Erde heiß begehrt;  
der ganze Ruhm, die sie mit unserm Blut bezahlt,  
nur: nicht der Tränen einer armen Mutter wert!

Wilhelm Lamszus.

Menschen denken zurück an diese traurigen Jahre ihrer Kinderzeit, wo Milch und eine Weizenfemmel unerreichbare Dinge waren.

Die Lodzzer Bevölkerung hat in nächster Nähe der Stadt ein trauriges Wahrzeichen des Krieges: den Gräberberg bei Rzgów. Hier wurden 2000 Menschen in den Tod gejagt, weil es der Feldherrngeist der Generale so wollte, weil es „Ruhmesblätter“ in der Geschichte eines Krieges geben muß. Viele Lodzzer haben in jenen denkwürdigen Novembertagen 1914 die unzähligen steifgefrorenen Soldatenleichen, die noch einige Tage unberührt liegen blieben, gesehen, haben die auf dem hohen Hügel ausgefreute furchtbare Ernte des Krieges betrachtet. Darum ist für die Lodzzer Bevölkerung kein Ort so angetan, des Kriegsausbruchs und der Toten des Krieges zu gedenken, wie dieser Gräberberg bei Rzgów. Indem wir unseren Fuß nach dieser Stätte lenken und dort verweilen, bringen wir unseren Abscheu gegen den Krieg, unseren Willen, für Frieden und Völkerveröhnung zu kämpfen, zum Ausdruck. Durch unseren Besuch des Gräberberges ehren wir aber gleichzeitig das Andenken der Toten und erfüllen den wahren Sinn ihres Opfers, indem wir das Gebot der Geschichte erfüllen und uns jedem Kriegsgedanken entgegenstellen und trotz aller Anfeindung und Beerdigung unseren Friedenswillen bekunden!

## Das Unglück der Welt.

Bilanz des großen Krieges.

Am Weltkrieg, der genau 53 Monate und acht Tage (zusammen 1598) Tage gedauert hat, haben 31 Staaten teilgenommen, und zwar 27 auf Seiten der Alliierten und 4 auf Seiten der Mittelmächte. Die Gesamtzahl der Mobilisierten betrug 70 Millionen, und zwar 46 Millionen bei den Alliierten und 24 Millionen bei den Mittel-

mächten. Im einzelnen waren am Krieg beteiligt Deutschland mit 13, Oesterreich-Ungarn mit 8, die Türkei mit 2, Bulgarien mit 1 Million Menschen, auf der Gegenseite Rußland mit 15, England mit 9, Frankreich mit 8,5, Italien mit 5,6, Amerika mit 4,8 und die übrigen kleinen Staaten mit 3,1 Millionen Menschen. Die Gesamtzahl der Gefallenen beziffert sich auf 12 190 571 Menschen, darunter 2 291 800 Vermißte. Davon treffen auf Deutschland 1 846 293 Gefallene, und zwar 56 133 Offiziere, 212 069 Unteroffiziere, 1 572 523 Mann, 5563 ohne Rangangabe. Unter den gefallenen Offizieren befanden sich 240 Regimentskommandeure, 90 Generale, 16 Fürsten. Deutschland hatte in 175 Lagern 2 521 000 Gefangene aus Feindesland. In Feindesland befanden sich 1 030 074 Deutsche als Gefangene, davon treffen 968 000 auf die Westfront, von diesen 423 000 allein auf das Jahr 1918.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde 200 000mal, das 2. Klasse 5 200 000mal verliehen. Den Orden Pour le merite erhielten 72 Kriegsteilnehmer, darunter 27 Flieger. Welche Unsummen der Weltkrieg gekostet hat, kann nicht genau angegeben werden. Nach den Berechnungen des Volkswirtschaftlers Findmann hat der Krieg 139 647 000 000 Dollar verschlungen, das sind 896 120 400 000 Mark; davon entfallen 309 603 000 000 Mark auf die Mittelmächte und 586 517 000 000 Mark auf die Entente. Deutschland kostete der Krieg 46 323 000 000, Oesterreich-Ungarn 24 858 000 000, der Türkei 1 802 000 000, Bulgarien 732 000 000 Dollar, Amerika 23 159 000 000, England 33 421 000 000, Frankreich 31 342 000 000, Rußland 26 522 000 000, Italien 15 636 000 000, Belgien 1 387 000 000, Japan 4 Milliarden, Englands Dominions 4,198 Milliarden Dollar.

## Jetzt erst endgültige französische Verlustliste.

Die französischen Kriegsverluste werden jetzt erst, 20 Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges, bekannt gegeben; danach sind 1 288 000 Offiziere und Soldaten gefallen oder ihren Verletzungen erlegen, die Verluste der Marine belaufen sich auf 112 000 Mann.

## Und trotzdem: neue Rüstungen.

Großbritannien prüft wie andere Länder gegenwärtig die Frage, ob es möglich ist, Flugzeuge mit Geschützen auszustatten, die Granaten abfeuern. Bisher hatten die Kriegslflugzeuge bestänzlich nur Maschinengewehre an Bord. Die Versuche werden mit mehrmotorigen „Wider-Napier-Bombenflugzeugen“ unternommen. „Großbritannien prüft.“ So berichtet ein englischer Zeitungs-Korrespondent, der das allgemeine Interesse am „nächsten Krieg“ journalistisch auszunutzen versucht.

Einer seiner Kollegen, der Korrespondent der „New-York Times“, aber übertrumpft ihn. Er hat einen hohen englischen und amerikanischen Generalstabler sowie den amerikanischen Kriegstechniker Eric S. Milton über den nächsten Krieg interviewt und dabei folgendes Gemälde zusammengestellt:

Jeden Tag wird eine neue Kriegsmaschine erfunden, irgendwo in der Welt. Jeden Tag werden Hunderte von Verbesserungen an diesen Maschinen vorgenommen:

Es gibt jetzt **Pulver**, das „wasserfest“ ist und durch Feuchtigkeit nicht zerstört werden kann. Feuernde Batterien können also nicht mehr durch das „Mündungsfeuer“ erkannt werden.

Es gibt jetzt **Bomben**, im Gewicht bis zu 2 Tonnern, gefüllt mit einem Explosivstoff, mit dem ganze Stadtteile vernichtet werden können.

Es gibt jetzt **Gase**, die den Menschenkörper mit schmerzhaften Blasen überdecken und den „Menschen im Krieg“ bei lebendigem Leibe verbrennen.

Es gibt jetzt **Geschütze**, die — wie der Fachmann sagt — „über die Schulter der Erde schießen“, d. h. Geschosse von einer Tonne Gewicht weit über die Krümmung der Erdoberfläche schleudern.

Es gibt jetzt **Heeresflieger**, die mit dem sogenannten „Schallfinder“ arbeiten, den Gegner durch den Schall seiner Abschüsse genau feststellen und automatisch das Feuer der eigenen Batterie auf das Ziel lenken.

Es gibt jetzt **Zielsucher**, die durch Strahlensender ein unsichtbares Licht auf Flugzeug, Panzerchiffe und Batterien ausstrahlen, mit dem man automatisch das durch Radiowellen verbundene eigene Geschütz richten und abschießen kann.

Es gibt jetzt **Tanks**, die in schwierigem Gelände achtzig Stunden-Kilometer machen, schwimmen, Gas werfen und ganze Abschnitte vernebeln können.

Es gibt jetzt **Flugzeugbomben**, mit denen man 60 Tonnen Erde aus dem Boden herausreißen kann.

Das alles gibt es in einer Zeit, in der der Schrecken über den Weltkrieg noch in den Massen zittert, in einer Zeit, in der allerdings die Regierungen der sogenannten Kulturvölker, weit entfernt von einer Abrüstung, bereits wieder im schärfsten Wettrennen begriffen sind.



# Ingesneuigkeiten.

## Streitgefahre in der Lodzer Kotonindustrie

Im Zusammenhang mit dem Lohnkonflikt in der Lodzer Kotonindustrie hat der Unternehmerverband dem Strumpf- und Trikotagenarbeiterverband ein Schreiben mit Bedingungen für den Abschluß eines Abkommens übersandt. Die Bedingungen der Unternehmer sind mehr als provozierend, da eine Herabsetzung der bisherigen Löhne bis um 35 Prozent angestrebt wird, und zwar sollen die Löhne für Fuß- und Längengewirke sowie für Aussticker bei Seidenstrümpfen um 35 Prozent, für deren Hilfsarbeiter um 25 Prozent und bei Baumwollstrümpfen um 25 bzw. 15 Prozent herabgesetzt werden.

Zu diesem Vorschlag werden die Kotonwirler in ihrer heute Sonntag im Verbandslokale Juliusstraße 28 stattfindenden Versammlung Stellung nehmen. Es ist damit zu rechnen, daß es angesichts der unnachgiebigen Haltung der Unternehmer zu einem Streit in der Kotonindustrie kommen wird.

## Der Arbeitsinspektor vermittelt im Konflikt in den Bäckereien.

Im Bestreben, den Konflikt in den Bäckereien beizulegen, hat der Arbeitsinspektor des 3. Bezirks für Freitag, den 3. August, eine weitere Konferenz mit den Vertretern der Bäckermeister und der Bäckergehilfen angeführt. Es wird angenommen, daß bei den Bäckermeistern eine gewisse Bereitschaft zu einem Entgegenkommen vorhanden ist. (a)

## Hilfe für die Heimgekehrten.

Die Wassernot ist vorüber. Erst jetzt, nachdem die Gefahr gebannt ist, stellt sich heraus, daß man mit den Annahmen über die katastrophalen Ausmaße des Unglücks eher zu niedrig als zu hoch griff. Unser Land hat abgesehen von Menschenopfern einen materiellen Schaden von über 160 Millionen Flory erlitten — an 200 000 Familien wurden von dem Unglück betroffen.

Die Appelle des Hilfskomitees für die Uberschwemmten sind nicht ungehört geblieben. Die Arbeiterschaft, die arbeitende Intelligenz, Kaufleute, Industriellen, Handwerker, alle Bevölkerungsschichten beteiligten sich am Hilfswerk, jeder trägt dazu bei, die Not der Uberschwemmten zu lindern. Der polnische Staatspräsident hat dem Hilfskomitee 10 000 Flory aus eigenen Mitteln zur Verfügung gestellt. Außerdem hat er die für die nächsten zwei Monate vorgesehenen Empfänge und Festessen im Warschauer Schloß abgesagt. Die auf diese Weise freiverdende Summe von 20 000 Flory wird dem Uberschwemmungskomitee überwiesen. Von der Postsparkasse sind dem Hilfskomitee 150 000 Flory zugegangen. Der Präsident des Warschauer Appellationsgerichts hat angeordnet, daß bis auf Widerruf sämtliche Vollstreckungsverfahren gegen Schuldner, die von der Uberschwemmungskatastrophe heimgekehrt wurden, einzustellen sind. Aber nicht nur das Inland, auch das Ausland nimmt warmen Anteil an dem Mißgeschick unseres Landes.

Das sowjetrussische Rote Kreuz hat an der Grenzstation Stolpce zwei Waggonen Weizen und Roggen als erste russische Hilfeleistung für die Uberschwemmungsge-

schädigten den polnischen Behörden übermittelt. Der Präsident des Hilfsausschusses für die Unwettergeschädigten empfing einen Brief der italienischen Botschaft in Warschau, in dem mitgeteilt wird, daß der Chef der italienischen Regierung 200 000 Flory als Hilfe für die Opfer der Uberschwemmungskatastrophe in Polen zur Verfügung gestellt hat.

Die Verwaltung des Landesverbandes der Textilindustrie Polens hat auf ihrer letzten Sitzung beschlossen, daß alle betreffenden Unternehmen im Laufe der nächsten 13 Wochen einhalb Prozent der ausgezahlten Lohnsumme zugunsten der Hilfsaktion abführen werden. Den Arbeitern werden im Zusammenhang damit keinerlei Abzüge gemacht werden. Sie sammeln Geld auf Listen. Nach provisorischen Berechnungen werden aus diesen Besteuerungen dem Hilfskomitee etwa 100 000 Flory zusteßen.

## Die nächtlichen Luftübungen in Lodz.

### 150 Flugzeuge nehmen an den Übungen teil.

Bekanntlich finden in den Nächten vom 30. zum 31. Juli und vom 31. Juli zum 1. August in Lodz Luftabwehrübungen statt. Der Zweck dieser Übung ist, festzustellen, ob die Organisation des Luftabwehrdienstes in Lodz entsprechend vorbereitet ist, wie auch, um die Bevölkerung zu lehren, wie sie sich bei einem Luftangriff zu verhalten habe.

Entsprechend dem ausgearbeiteten Plan wird an den genannten Tagen ab 23.30 Uhr der Verkehr eingestellt werden. Die Lodzer Straßenbahnen werden bis zu dieser Stunde bereits alle eingefahren sein, während die letzte elektrische Zufuhrbahn Lodz um 23.30 verläßt. Der Eisenbahnverkehr wird normal vorstatten gehen, doch werden die Eisenbahnzüge in Lodz mit abgeblendeten Lichtern fahren. Auch die Bahnhofseisen werden nur durch Naphthalampen und Lichte beleuchtet sein. Um 24 Uhr werden einige Fabrik sirenen an die Bevölkerung das Warnungssignal geben. Wenige Augenblicke später werden auch die übrigen Sirenen in Tätigkeit treten und die Glocken in allen Kirchen läuten. Dies wird das Zeichen für das Herannahen der Flugzeuge sein. In dem Augenblick wird das Elektrizitätswerk den Strom ausschalten.

Zur Abwehr des Angriffs wird in Lodz eine spezielle Abteilung von Jagdflugzeugen organisiert werden, außerdem ist in Lodz bereits eine Abteilung Luftabwehrartillerie und eine Scheinwerferabteilung eingetroffen. Der Angriff auf Lodz wird von 150 Flugzeugen durchgeführt werden, die aus der Richtung von Posen kommen werden. Irrendwelche Gasangriffe oder Bombenabwürfe werden nicht stattfinden.

Die Nichtbefolgung der erlassenen Vorschriften wird mit einer Strafe bis zu 3000 Flory geahndet werden. (a)

## Auch die Nachbarstädte in Abwehr.

Der Starost des Lodzer Kreises hat gleichfalls eine Anordnung herausgegeben, die das dasselbe für die Städte des Lodzer Kreises anordnet, was im Zusammenhang mit den Luftübungen in Lodz erlassen wurde. Die Anordnung hat bezug auf die Städte Zgierz, Ruda-Bianicka, Alexandrow und Konstantynow sowie auf die an der Lodzer Stadtgrenze gelegenen Ortschaften Chojny, Madogosz, Reikin, Raly usw. (a)

## Vier Unfälle bei der Arbeit.

In der Fabrik von Stejan und Berner, Wierzbowa Nr. 44, geriet die Arbeiterin Regina Paller, wohnhaft Wodna 15, mit der Hand in das Getriebe einer Maschine. Der Bedauernswerten wurden die Finger abgequetscht. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich im Lodzer Elektrizitätswerk. Hier wurde der Arbeiter Jan Stangowski, wohnhaft Kolicinska 143, von einer Maschine erfaßt, die ihm die Finger einer Hand abriß. — Ein weiterer Unfall bei der Arbeit ereignete sich auf der Güterstation in Karolew. Als hier der Arbeiter Franciszek Kubicki mit einem Sack Zucker von der Rampe hinabsteigen wollte, glitt er aus und stürzte so unglücklich, daß er Rippenbrüche erlitt. — Ferner wurde in der Fabrik von Galewski, Senatorska 8, der Arbeiter Andrzej Adamiak, wohnhaft Wincentego 11, von einer Maschine angeedrückt. Er erlitt ernste Verletzungen an der Brust und an den Händen. In allen vier Fällen wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die die Verunglückten in ein Krankenhaus einlieferte. (a)

## Zwei neue Schulgebäude in Lodz.

Lodz bekommt wieder zwei neue Schulgebäude, die mit Beginn des neuen Schuljahres ihrer Bestimmung übergeben werden. Das erste Gebäude befindet sich in der Sendziowska 8 und faßt 17 Unterrichtsställe, einen Turnsaal, einen speziellen Saal für praktische Arbeiten, Ärzte- und Lehrerzimmer usw. Außerdem befinden sich bei diesem Schulgebäude zwei Sportplätze. Das zweite Schulgebäude befindet sich in der Kolicinska 41. Es ist noch größer als das erste und faßt 25 Unterrichtsställe, einen sehr großen Turnsaal, Badeanstalt und alle nötigen Nebenräume. Neben dem Schulgebäude ist ein Wohnhaus für die Lehrerschaft errichtet worden. (a)

## Arbeitslofer erhängt sich auf dem Friedhof.

Auf dem katholischen Friedhof in Mania bemerkte vorgestern abend der Totengräber, daß sich ein Mann an einem Baum erhängt hatte. Er schnitt ihn sofort ab und benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, deren Arzt jedoch nur noch den bereits eingetretenen Tod des Mannes feststellen konnte. Der Selbstmörder ist der Glumnastraße 48 wohnhafte 43jährige Michal Bialowons, der seit längerer Zeit beschäftigungslos war. (p)

## Arbeitslofer schneidet sich die Kehle durch.

In seiner Wohnung an der Majowa 12 unternahm der arbeitslose Stanislaw Wiczorek einen Selbstmordversuch, indem er sich die Kehle durchschnitt. In sehr schwerem Zustande wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus eingeliefert. (a)

## Auf der Arbeitsjude vor Hunger zusammengebrochen.

Auf dem Reymont-Platz brach ein Mann ohnmächtig zusammen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte fest, daß der Mann vollkommen erschöpft und erschöpft ist. Der Bedauernswerte wurde als der 29 Jahre alte Stanislaw Szyszka festgestellt, der aus Petzkau nach Lodz auf die Suche nach Arbeit gekommen ist.

## Der heutige Nachtbient in den Apotheken.

R. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Harimanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Berelman, Cegielniana 32; J. Chymer, Wulczanska 37; F. Wojciek's Erben, Raptokostowskiego 27.

# Du mir vom Schicksal bestimmt

Roman von Fr. Lehne. (22. Fortsetzung) Siebentes Kapitel.

„So spät?“  
Vormursvoll trat Habella der Nichte in der Diele entgegen. Sie hatte auf Jsa gewartet. Mit Befremden sah sie Franz Arnstadt an deren Seite. Hatten die beiden sich gar heimlich verabredet?

„Nicht böse sein, Fräulein Dörner, bitte, nicht böse sein“, bettelte der junge Mann, mit einem schelmisch demütigen Blick seiner hübschen schwarzen Augen seine Worte unterstützend. „Entladen Sie die Schale Ihres Zornes auf mein allein schuldiges Haupt. Ich hatte doch gehört, daß Ihr Fräulein Nichte im Theater wäre. So erlaube ich mir, sie abzuholen.“

Daß er ebenfalls die Vorstellung besucht hatte, dies zu verschweigen war ja keine Sünde.

„So lange hat aber doch die Vorstellung nicht gesauert! Und Sie sind nicht nach Hause gekommen! Es ist bereits ein Uhr vorbei!“

„Doch, doch, Fräulein Dörner, wir sind nach Hause gekommen, wie Sie sehen — allerdings mit einer kleinen Verspätung“, lächelte er verschämt. „Das gnädige Fräulein wollte ja nach Hause gehen, doch ich hatte ein wenig geschwindelt, indem ich ihr sagte, Sie hätten mir die Erlaubnis gegeben, mit dem Fräulein Nichte zum Tanzen zu gehen! Nun, da ist sie im guten Glauben halt mitgegangen! Das gnädige Fräulein kann mir das für — wirklich nicht.“

„Aber Herr Arnstadt, wie konnten Sie —“  
„Bitt' schön, bitt' schön, gnädiges Fräulein —“  
Franz Arnstadt fiel vor Habella auf die Knie, in dem-

tiger Zerknirschtheit die Hände hehend, wobei er sie so schelmisch und so verschämt ansah, daß sie lachen mußte und ihren Groll schwinden fühlte.

„Für diesmal sei Ihnen verziehen, Herr Arnstadt, aber nicht wieder tun! Wo waren Sie eigentlich?“

„Ach, Tante, bitte, verzeihe mir, es ist mir so schrecklich, aber ich dachte doch nicht anders, als daß du es erlaubt hättest“, sagte das junge Mädchen mit weinerlicher Stimme, „oh, ich bin so böse auf Herrn Arnstadt.“

Wirklich, da rollten ein paar Tränen über Jsa's Wangen. Wie sie sich verstellen konnte!

Die Tante war verhöhnt.

„Schon gut, Kind! Ich sehe ein, daß du unschuldig bist, aber Herr Arnstadt.“

„— ein echter Schlawiner ist, ja, ja“, unterbrach der junge Mann Habella und nickte bekräftigend, „er gelobt aber Besserung — bis zum nächsten Male.“

„Ich muß jetzt wirklich an Ihrer aufrichtigen Reue zweifeln, Herr Arnstadt“, lächelte Habella, „nun weiß ich aber immer noch nicht, wo Sie waren.“

„Ach, Tante, es war so schön und fein! Wir waren im Regina.“

„— und das gnädige Fräulein tanzt fabelhaft! Wir waren wirklich ein schönes Paar! Aufsehen haben wir erregt! Fragen Sie den Grafen Palm; er war auch in der Bar; er wird es Ihnen bestätigen. Man wollte uns gleich als Tanzpaar oder mich als Eintänzer dort behalten, bot uns eine fürstliche Gage! Ich überlege es mir noch — vielleicht hänge ich die Malerei an den Nagel.“

„Muß es gleich sein, Herr Arnstadt? Ich meine, Sie schlafen erst eine Nacht darüber und treffen dann Ihre Entscheidungen.“

Habella konnte dem jungen Manne nicht mehr böse sein und der Nichte auch nicht, da diese ja im guten Glau-

ben gewesen war. Schließlich, was war dabei, wenn sie mal eine Stunde getanzt hatte! Sie war jung. Und man durfte nicht kleinlich sein!

„Nun gute Nacht! Es bleibt nicht mehr viel Zeit zum Schlafen übrig!“ mahnte Habella.

„Darüber mache ich mir keine Gedanken! Das wird morgen früh nachgeholt!“ rief Franz Arnstadt übermütig.

„Küß die Hand, meine Damen!“

Während er sich verabschiedete, hörte man ein Auto vor dem Hause vorfahren.

Die Haustür wurde aufgeschlossen.

Das ist Graf Palm! dachte Jsa, und da trat er, an den sie soeben gedacht, schon ein. Ein eigenes Lächeln lag um ihren Mund, als er grüßend vorüberkam, der Tante zu, mit der scherzend hingeworfenen Bemerkung:

„Wird so spät noch Kriegsrat gehalten?“

„Eher Kriegsrat, Herr Graf, und ich bin die Verbrecherin“, bemerkte Jsa, „ich war ja zum Tanzen, ohne daß Tante es erlaubt hatte.“

Graf Palm nickte.

„Ist das ein so großes Verbrechen? Ich habe Sie gesehen und muß Ihnen das Kompliment machen, daß Sie sehr gut tanzen!“ entgegnete er mit gespielter Liebeshuldigkeit. „Es war für uns alle eine Freude, Ihnen zuzusehen. Ich hoffe, daß meine Ausage das Urteil der strengen Tante milder ausfallen läßt.“

„Ja, Tante, ich war mir bereits eine gnädige Richter, Herr Graf“, lächelte Jsa ihm zu. Ihre Augen, ihr roter Mund verwirrten ihn. Sie war von einer gefährlichen, betörenden Schönheit.

Wie sie getanzt hatte. Geismidig, biegsam, gefährlich wie ein schönes Raubtier. Er hätte wer weiß was darum gegeben, sie auch einmal im Arm halten zu dürfen, wie es der junge Fant da so selbstverständlich getan; Eifersucht, Neid quälten ihn.

Fortsetzung folgt.



Ein Streit um das Projekt des Pilsudski-Hauses.

Im Jahre 1933 hat das Komitee zum Bau des Denkmal-Hauses auf den Namen des Marschalls Josef Pilsudski einen Wettbewerb auf das beste Bauprojekt ausgeschrieben. u. a. reichte auch Jng. Wieslaw Lisowski, wohnhaft Wierzbowa 28, ein Projekt ein. Das Bauprojekt wurde von Jng. Lisowski eingereicht, es trug aber auch die Unterschrift des Jng. Adam Markusfeld, Cegielniana 62. Dieses Bauprojekt wurde ausgezeichnet und beiden Unterzeichnern das Autorenrecht zugesprochen, indem auch beide Anerkennungsbescheide des Baukomitees erhielten.

Am 13. April d. J. übergab nun das Baukomitee die Ausführung des Hauses dem Jng. Lisowski. Nun trat Jng. Markusfeld auf den Plan und berief sich auf sein Autorenrecht, das ihm zusammen mit Jng. Lisowski zuerkannt wurde. Durch seine Rechtsvertreter Stypulkowski und Tylocinski ordnete er die Anhaltung der Bauarbeiten an. Der Streit kam vor die Zivilabteilung des Lodzger Bezirksgerichts, das nunmehr die Entscheidung treffen soll.

Während sich die zwei Ingenieure streiten, müssen die Arbeiten am Bau ruhen. (a)

Zwei kleine Brände.

In der Fabrik von Karl Hoffrichter, Kontna 15, entstand in der Spinnerei infolge Heißlaufens einer Maschine Feuer, das jedoch im Keime erstickt werden konnte. — Im Pelzlager der Brüder S. und A. Rosenfeld, Plaz Wolnosci 11, gerieten durch einen elektrischen Ofen Felle in Brand. Auch hier konnte das Feuer sofort unterdrückt werden. (a)

Gelächliches.

Der „Konsum“ für den Sommer. Die Lodzger Hausfrauen haben sich schon seit langem überzeugt, daß die billigste Lodzger Einkaufsquelle der „Konsum“ an der Wierzbowa Manufaktur (Koliczka 54, Straßenbahnlinien 70 und 6) ist. Um die Kundenschaft von der konkurrenzlosen Billigkeit seiner Stoffe zu überzeugen, verkauft der „Konsum“ gegenwärtig alle Arten von Wäsche, Waren der Marke DK und Baumwollstoffe zu unerhört niedrigen Preisen, daselbe trifft auch auf Artikel für Sommer- und Badelassen zu. Deshalb kauft auch ganz Lodz nur im „Konsum“ ein.

Aus dem Reiche.

Gattenmord in Kallisch.

Zwischen den in Kallisch wohnenden Eheleuten Tender und Janina Olejniczak bestand schon seit langem ein gespanntes Verhältnis. Die Ursache dazu war, daß der Mann es mit der ehelichen Treue nicht allzu genau nahm und sich sogar eine Geliebte angeschafft hatte. Der Mann drängte auf Scheidung, während aber die Frau ihre Einwilligung hierzu nicht geben wollte. Als dieser Tage der Olejniczak wieder zu seiner Frau kam und von ihr erneut die Einwilligung zur Scheidung verlangte, gerieten die Eheleute in eine heftige Auseinandersetzung. Olejniczak zog einen Totschläger heraus und schlug damit auf seine Frau ein. Die Schläge wurden mit solcher Wucht geführt, daß der Frau die Schädeldecke eingeschlagen wurde. Sie wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo sie kurz darauf verstarb. Der Gattenmörder wurde verhaftet. (a)

Wielun. Explosion in einer Gerberei. In der Gerberei von Salzmann in Wielun explodierten in einem Behälter aus bisher nicht festgestellter Ursache chemische Stoffe. Es entstand ein Brand, wobei drei Arbeiter durch die entstandenen giftigen Gase betäubt wurden. Sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Feuerwehr, die in Gasmasken arbeiten mußte, konnte das Feuer auf seinen Herd lokalisieren. Dennoch ist der Sachschaden beträchtlich. (a)

Radomsko. Von einem Stier getötet. In Lepiaz, Kreis Radomsko, wurde der 67 Jahre alte Knecht Piotr Sipa von einem rasend gewordenen Stier wiedergeworfen und so lange mit den Hörnern und Füßen bearbeitet, bis er tot war. (a)

Kolo. Drei Anwesen niedergebrannt. Die Brände auf dem Lande nehmen kein Ende. Sie werden meistens durch Blitzschlag verursacht. So wurde der Btz im Dorfe Barloga, Gemeinde Krzylow, Kreis Kolo, in das Anwesen des Jan Soltysiat ein und zündete. Das ganze Anwesen wurde ein Raub der Flammen. — Ein zweiter Brand durch Blitzschlag entstand im Dorfe Blyca, Kreis Kolo, auf dem Anwesen des Wladyslaw Sliwa. Auch dieses Anwesen brannte vollständig nieder. Schließlich schlug noch der Blitz in das Anwesen des Andrzej Jaworski im Dorfe Ponentow Dolny, Gemeinde Krzylowa, Kreis Kolo, und entfachte ein Feuer, durch welches das Anwesen vollkommen eingestürzt wurde. (a)

— Vom Blitz getötet. Im Dorfe Kielezow, Gminy, Gemeinde Lubotin, Kreis Kolo, wurde der 36 Jahre alte Landwirt Antoni Gajda, welcher Schutz gegen den Regen unter einem Baum suchte, durch Blitzschlag getötet. (a)

Katowice. In einen Notschacht gestürzt. Der Erwerbslose Stanislaus Bock aus Zawodzie ließ

sich auf dem Gelände der Ferdinandgrube an einer Winde in einen etwa 24 Meter tiefen Schacht hinunter. Plötzlich riß das Seil und er stürzte in die Tiefe. Er erlitt mehrere Rippenbrüche und andere innere Verletzungen. Kollegen konnten den Bedauernswerten bergen. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

— Schmuggler ermordet seinen Bruder. In Ruda kam es zwischen den Brüdern Stanik, die Schmuggler waren, wegen den Erlös für die letzthin geschmuggelten Waren zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Alois Stanik seinen Bruder Winzenz mit einem Messer erstach.

Sport.

Union-Touring — Austria 4:3 (2:1).

Nach einem sensationellen und von Union-Touring im höchsten Grade aufopferungsvoll gespielten Match wurden die Wiener gestern mit 4:3 besiegt. Bis zur Pause stand das Spiel 2:1 für Union-Touring. Dieses Ergebnis kam dadurch zustande, daß Austria den Gegner zu leicht nahm. In der zweiten Hälfte bemühten sich die Wiener, den Vorsprung der Lodzger einzuholen, trafen aber auf harten Widerstand. Trotz größter Anstrengungen gelang es ihnen doch nicht, den Sieg an sich zu reißen. Union-Touring hat einen wohlverdienten Sieg errungen. Einen ausführlichen Bericht bringen wir am Montag.

Dslo — Lodz 5:0.

Das norwegische Davispokaldoppel Smith-Haanes, das auf der Durchreise zum Davispokalspiel mit Ungarn

einen Städtekampf als Dslo gegen Lodz absolvierte, hatte keinen schweren Stand, um Lodz 5:0 zu schlagen. Die Norweger waren den Lodzern um Klassen überlegen. Für die Lodzger war das Städtepiel ein ganz hochwertiges Lehrspiel, für die Norweger dagegen ein kurzer Aufguss gegen Ungarn. Das Gesamtergebnis lautete 5:0 für Dslo.

Legja siegt über Libertas 3:1 (1:1).

In Warschau gab gestern die Wiener Libertas ihr zweites Gastspiel gegen die dortige Legja und wurde von den Militärs 3:1 (1:1) geschlagen.

Polen — Dänemark 3:1.

Der zweite Tag des Länderkampfes im Tennis zwischen Polen und Dänemark brachte den Polen eine 3:1-Führung ein. Der zweite Tag wurde mit der Beendigung des Spiels Hebda-Ullrich eingeleitet, daß am Vortage wegen Dunkelheit abgebrochen werden mußte. Der Pole konnte den dritten Satz auch mit 6:2 für sich entscheiden und siegte somit über Ullrich mit 6:1, 10:8, 6:2, den zweiten Punkt für Polen erringend.

Im anschließenden Dameneinzel konnte Hilbe Krahwinkel-Sperling die polnische Meisterin Fr. Jendrzejowska zum viertenmal besiegen, denn die Polin mußte sich 7:5, 6:4 vor der Dänin, wenn auch nach Kampf beugen. Das abschließende Herrendoppel Toczynski, Hebda — Ullrich, Plougman wurde von dem ehrgeiziger spielenden polnischen Doppel mit 6:3, 6:2, 2:6, 6:3 für sich entschieden. Nach dem zweiten Spieltage führt Polen somit 3:1.



Sonntag, den 29. Juli 1934.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.) 12.10 Sinfoniekonzert 13.15 Musikalische Klauderei 14 Vortrag 14.15 Konzert 15.15 Schallplatten 15.35 Alte Walzer 15.45 Vortrag: Essen wir mehr Honig 16 Leichte Musik 17.10 Musik aus Wilna 18.15 Polnische Klaviermusik 19 Verschiedenes 19.10 Sportnachrichten 19.15 Leichte Musik 20 Gewählte Gedanken 20.02 Aktuelles Feuilleton 20.12 Populäres Konzert 21 Japfenstreich der Kriegsmarine 21.02 Bunter Abend 22 Schallplatten 22.30 Schallplatten 23 Nachrichten 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.) 12 Standmusik 13 Mittagskonzert 14 Kinderfestspele 15 Schallplatten 16 Bunte Musik 18.10 Schallplatten 20 Bunter Tanzabend 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.) 12 Marschmusik 13.10 Mittagskonzert 16 Nachmittagskonzert 20 Klaviermusik 20.30 Volkslied: „Die schwäbische Nachtwacht“ 22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Dreslau (950 Hz, 316 M.) 10.40 Konzert 12 Standmusik 13 Mittagskonzert 14.30 Heitere Schallplatten 16 Unterhaltungskonzert 20 „Wiese in Urlaub“, heitere Reizephoton mit Gesang und Tanz 22 Tanzmusik 22.50 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Wien (592 Hz, 507 M.) 11.20 Sinfoniekonzert 12.30 Unterhaltungskonzert 16 Brahms-Konzert 17 Nachmittagskonzert 19.25 Vieder von Hugo Wolf 20.05 Konzert 22.20 Schallplatten 23.30 Tanzmusik.

Prag (638 Hz, 470 M.) 11.30 Kurkonzert 12.15 Orchestermusik 16 Militärs-Promenadenkonzert 17.30 Schallplatten 19.05 Bunte Stunde 20.10 „Die Schlange und die Ente“, Klaviermusik 21 Orchesterkonzert 22.20 Schallplatten 22.30 Schrammelmusik.

Montag, den 30. Juli 1934.

Polen.

Lodz (1339 Hz, 224 M.) 12.10 Salonkonzert 13.05 Schallplatten 16 Konzert 17 Kinderstunde 17.15 Kammerkonzert 17.40 Vieder-Rezital 18.15 Vieder 19 Verschiedenes 19.15 Leichte Musik 19.50 Sportnachrichten 20 Gewählte Gedanken 20.12 Leichte Musik 21 Japfenstreich der Kriegsmarine 21.02 Schallplatten 21.12 Sinfoniekonzert 22.15 Tanzmusik 23 Nachrichten.

Ausland.

Königsmusterhausen (191 Hz, 1571 M.) 12 Mittagskonzert 13 Schallplatten 16 Nachmittagskonzert 17.35 Volksmusikalisches Nachmittagskonzert 20.15 Stunde der Nation 23 Nachkonzert.

Heilsberg (1031 Hz, 291 M.) 11.30 Schloßkonzert 16 Nachmittagskonzert 18.25 Jugendstunde 20.15 Stunde der Nation 21.30 Tanzmusik 22.30 Nachkonzert.

Dreslau (950 Hz, 316 M.) 12 Schloßkonzert 13.45 Schallplatten 14.25 Schallplatten 16 Nachmittagskonzert 17.50 Vieder 19 Reue

Schallplatten 20.15 Stunde der Nation 21.15 Gausfolge „Kämpfisch“ 22.45 Nachkonzert.

Wien (592 Hz, 507 M.) 11.30 Schallplatten 12 Mittagskonzert 13.10 Mittagskonzert 15.40 Stunde der Frau 16.15 Jugendsunde 17.05 Schallplatten: Wiener Musik 18.15 Oper: „Tristan und Isolde“ 23.20 Tanzmusik.

Prag (638 Hz, 470 M.) 11.05 Salonmusik 12.10 Schallplatten 12.30 Unterhaltungsmusik 15.15 Salonquartett 17.50 Schallplatten 19.10 Schallplatten 19.30 „Die Welt singt“, Sunwopourri 20.45 Hörspiel: „Herr Beloshabel alias Reijstopf“ 22.15 Schallplatten.

60 Prozent Musik.

In den Sommermonaten hat der Polnische Rundfunk, wie es übrigens in allen Ländern gehandhabt wird, sein Programm auf die unterhaltende Note gestellt. So weist eine Statistik für den ersten Sommermonat die Tatsache auf, daß die musikalische Sendungen lediglich 60 Prozent der Gesamtendung ausmachten.

Der Kongreß der Auslandspolen.

Im Zusammenhang mit der Tagung im Ausland wohnender Polen, die in den ersten Augusttagen beginnt, wird das „Polstie Radio“ eine Reihe von Feierlichkeiten dieser Zusammenkunft, so in Warschau und anderen polnischen Städten, übertragen. Außerdem wird das Mikrophon den Auslandspolen täglich für 5 Minuten zur Verfügung gestellt werden, um den Teilnehmern an der Tagung die Möglichkeit zu geben, ihren in der neuen Heimat wohnenden Verwandten Grüße zu senden. Es ist klar, daß die erwähnten Gespräche im Aether nicht für die amerikanischen Emigranten gedacht sind, da sie nicht auf die andere Halbkugel übertragen werden können.

Vom tschechoslowakischen Schulkundfunk.

Der Schulkundfunk in der Tschechoslowakei beschränkte sich bisher ausschließlich auf die Volksschulen. Nunmehr trägt sich das Kultusministerium mit der Absicht, ihn auch auf die Mittelschulen auszudehnen. Zur Arbeit wird das Radio wie auch der Tonfilm herangezogen, wobei diese beiden modernen Lehrmittel als Pflichtlektion betrachtet werden sollen. Bekanntlich leistet auch in Polen der Rundfunk dem Schulwesen große Dienste.

Die holländische Zeit bereitet Schwierigkeiten.

Der holländische Rundfunk hat seine liebe Sorge mit den Schwierigkeiten, die ihm im Zusammenhang mit dem Unterschied erwachsen, der zwischen seiner und der mittlereuropäischen Zeit besteht und 40 Minuten ausmacht. Der Unterschied mit Greenwich beträgt 20 Minuten. In letzter Zeit hat das holländische Innenministerium beim Parlament beantragt, überall die Zeit auf Greenwich einzustellen, um den vielen Mißverständnissen zu vorbeugen.

Verlagsgeellschaft „Volkspreße“ m. b. S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptredakteur: Dipl.-Ing. Emil Ferbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbreuner. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrkauer 191



### Das Zeitungs- u. Anzeigenbüro „Promień“

wurde nach einem größeren Lokal an der **Andrzeja-Strasse № 2** (Tel. 112-98)

übertragen. — Unser Büro übernimmt das Abonnement von in- und ausländischen Zeitungen sowie Anzeigen für alle Blätter zu Redaktionspreisen.

### Heilanstalt Zgiersta-Strasse 17

empfangt Kranke in allen Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends

### Konsultation 3 Zloty 3

**Venerologische Heilanstalt Zielona 2** (Petrikauer 47) für venerische u. Hautkrankheiten wurde übertragen nach der

Von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachm. Von 11-2 u. 2-3 empfängt eine Ärztin

### Konsultation 3 Zloty

**Heilanstalt „OMEGA“** Ärzte-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett Głowna 9 Tel. 142 42. Tag und Nacht tätig.

Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder. Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen. Diathermie. Konsultation 3 Zloty 3.—

### Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt Zawadzkastrasse 1 Tel. 205-38

Öffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends Venerische, Horn- und Hautkrankheiten. Seruelle Anstöße (Analysen des Blutes, der Anstöße, Ursubstanz und des Harns) Vorbeugungsstation ständig tätig — für Damen besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Zloty.**

### Dr. Stanisław Gawiński

Geburtenhilfe u. Frauenkrankheiten **Bałucki Rynek 3 Tel. 148-80** Empfängt von 4-7 Uhr

### Dr. Klinger

Spezialarzt für venerische, Haut- u. Hautkrankheiten **Andrzeja 2 Tel. 132-28** zurückgekehrt

Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

### Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erhält täglich von 9-11 Uhr u. a. 4-8 Uhr abends

### Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitsbeschaffungsangelegenheiten

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwältin ist gesorgt

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission der Arbeiter, Scherer, Androder u. Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

### Elsengiesserel

# „FERRUM“

Lodz, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Jedlicher Prima-Granguß nach eigenen oder zugekauften Modellen und Zeichnungen.

Mechanische Werkstatt.

Bedeutend ermäßigte Preise.

### Die in letzter Zeit erschienenen Sozialistischen Schriften und Werte

Otto Bauer: Der Aufbau der österreichischen Arbeiter 3l. —,90  
 Emil Franzel: Der Bürgerkrieg in Österreich . . . . . —,60  
 Mises: Faschismus oder Sozialismus . . . . . 1,10  
 \* \* \* Der Faschismus und die Intellektuellen . . . . . 1,85  
 Georg Decker: Revolte und Revolution . . . . . 1,85  
 Jul. Deutsch: Der Bürgerkrieg in Österreich . . . . . 5,—  
 Neue Deutsche Blätter — Monatschrift . . . . . 1,70

Können durch den **Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volksprelle“** Lodz, Petrikauer 109, bezogen werden.

### Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai

#### Fabrylsbahnhof

Eintriffende Züge	Abfahrende Züge
2.15 aus Warschau und Tomaszow	0.10 nach Kolujski, Lemberg Krautau
5.25 aus Warschau und Kolujski	3.15 nach Warschau
6.12 aus Kolujski (Arbeiterzug)	6.05 nach Tomaszow u. Tschenschochau
7.10 aus Krautau und Tschenschochau	7.40 nach Warschau
7.27 aus Kolujski (Arbeiterzug)	8.05 nach Widzew
7.51 aus Kolujski (Arbeiterzug)	8.55 nach Kolujski
8.15 aus Kolujski	9.35 nach Kolujski (Saisonzug)
8.44 aus Widzew	10.35 nach Warschau, Verbindung nach Krautau
9.45 aus Tomaszow, Tschenschochau Lemberg	12.20 nach Tomaszow und Starzysko
10.55 aus Tomaszow	13.20 nach Tomaszow und Starzysko
12.40 aus Tomaszow	14.12 nach Warschau
14.25 aus Kolujski (Arbeiterzug)	14.45 nach Galkowel und Tomaszow
15.45 aus Warschau	15.25 nach Tomaszow (Arbeiterzug)
17.25 aus Głowno	16.20 nach Kolujski und Tomaszow
19.33 aus Warschau, Krautau, Starzysko (Eilzug)	17.15 nach Warschau (direkt)
20.28 aus Warschau, an Feiertagen	17.50 nach Kolujski
21.22 aus Kolujski, Saisonzug	18.40 nach Kolujski (Arbeiterzug)
21.42 aus Warschau (direkt)	19.25 nach Kolujski (Arbeiterzug)
22.27 aus Krautau (direkt)	20.00 nach Kolujski, Warschau, Tschenschochau, Lemberg
23.03 aus Starzysko (direkt)	21.35 nach Kolujski (Saisonzug)
23.30 aus Warschau und Starzysko	22.50 nach Tomaszow, Tschenschochau Krautau, Lemberg

#### Kalischer Bahnhof

Eintriffende Züge	Abfahrende Züge
0.29 aus Warschau	0.39 nach Neu-Herby
2.00 aus Ostrowo	0.39 nach Ostrowo und Posen
5.25 aus Paris (internat. Expres)	2.15 nach Lowitz
7.20 aus Zdunska Wola	5.05 nach Ostrowo und Posen
7.38 aus Zietlowice	6.04 nach Warschau (dir. Personenzug)
7.56 aus Kutno	7.03 nach Głowno (an Feiertagen)
8.49 aus Lemberg und Krautau	8.03 nach Krautau und Lemberg
8.55 aus Ostrowo	8.10 nach Zdunska Wola
9.01 aus Warschau	9.03 nach Kutno, Cichocinek, Posen, Danzig, Gdingen
9.28 aus Głowno (Saisonzug)	9.09 nach Ostrowo und Posen
10.49 aus Zdunska Wola (Saisonzug)	9.30 nach Głowno (an Feiertagen)
12.06 aus Ostrowo	10.25 nach Zdunska Wola (Saisonzug)
14.10 aus Zdunska Wola (Saisonzug)	12.15 nach Warschau (dir. Personenzug)
14.45 aus Warschau	12.50 nach Kutno
15.07 aus Głowno (Saisonzug)	12.53 nach Ostrowo und Posen
15.45 aus Ostrowo	14.30 nach Zdunska Wola
16.32 aus Kutno	14.35 nach Głowno (Saisonzug)
18.40 aus Zdunska Wola	15.40 nach Ostrowo und Posen
19.01 aus Lemberg und Krautau	15.50 nach Kutno
19.06 aus Warschau	16.05 nach Warschau (dir. Personenzug)
19.37 aus Ostrowo	17.20 nach Neu-Herby
19.45 aus Kutno	17.46 nach Głowno
20.55 aus Głowno (an Feiertagen)	19.14 nach Ostrowo und Posen
21.50 aus Zdunska Wola	19.43 nach Warschau (dir. Personenzug)
22.28 aus Głowno (Saisonzug)	20.05 nach Zdunska Wola (Saisonzug)
23.32 aus Kutno	22.00 nach Kutno
23.47 aus Zdunska Wola (Saisonzug)	22.35 nach Zdunska Wola

### Lodzzer Turnverein „Dombrowa“

Am Sonntag, den 5. August, ab 2 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokal Tuszynska 10 und im anschließenden Garten das

### 36jährige Stiftungsfest

unseres Vereins statt. Im Programm sind vorgesehen: Turnerische Vorführungen, Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung, Schelbenschießen usw. Musik unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

Die Verwaltung.

### LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. 190-48

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc. Telephonanruf genügt.

### Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Männerchwächebehandlung und Geschlechtskrankheiten

Lodz, Poludniowa 28 Tel. 201-99

Sprechstunden 8-11 früh und 5-8 abends Sonn- und Feiertags von 9-1 nachm

### Dr. med. H. Rózaner

Spezialarzt für Haut-, venerische u. Harnkrankheiten

Narutowicza 9 2. Stock Tel. 128-98

Empfängt von 8-11 Uhr und von 5-9 Uhr abends An Sonn- und Feiertagen von 8-10 Uhr morgens

### Dr. med. M. Rundstein

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Bomorzka 7 Tel. 127-84

Empfängt von 4-7 Uhr

### Dr. med. S. Kryńska

Spezialärztin für Haut- u. venerische Krankheiten Frauen und Kinder

Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm. Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

### Dr. med. FELDMAN

Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

ist umgezogen nach der Kiliński 113 (Nawrot 41) Tel. 155-77

### Dr. med. S. NEUMARK

Haut-, venerische und Harnkrankheiten wohnt jetzt

Andrzeja 4 Tel. 170-50

Empfängt von 12-2 und 6-8 Uhr abends Für Frauen besonderes Wartezimmer Für Unbemittelte Heilanstaltspreise

### Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Trangutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-7

Besonderes Wartezimmer für Damen Für Unbemittelte — Heilanstaltspreise

### Dr. med. WOLKOWYSKI

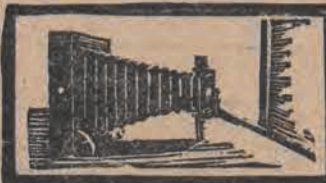
wohnt jetzt Cegielniana 11 Tel. 238-02

Spezialarzt für Haut-, Horn- u. Geschlechtskrankheiten empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr









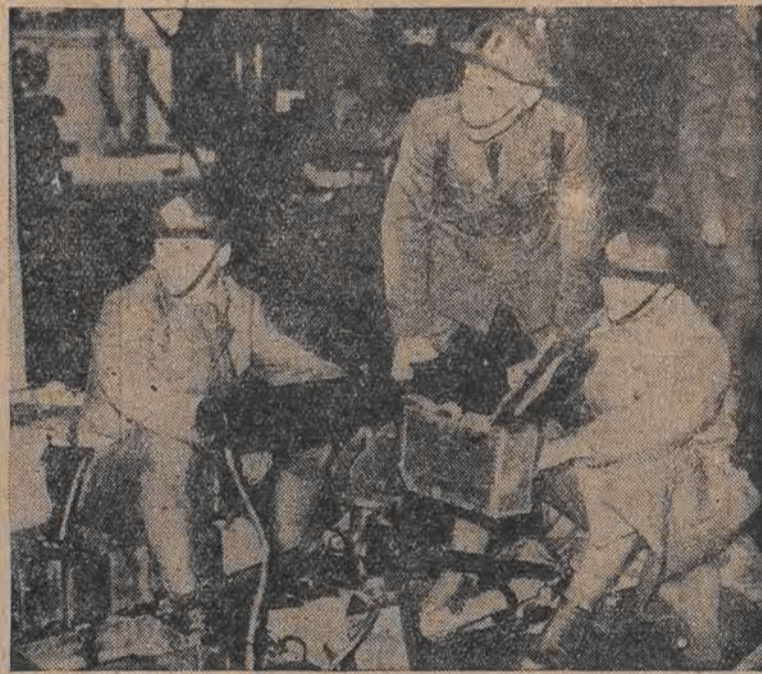
# Die Zeitung im Bild



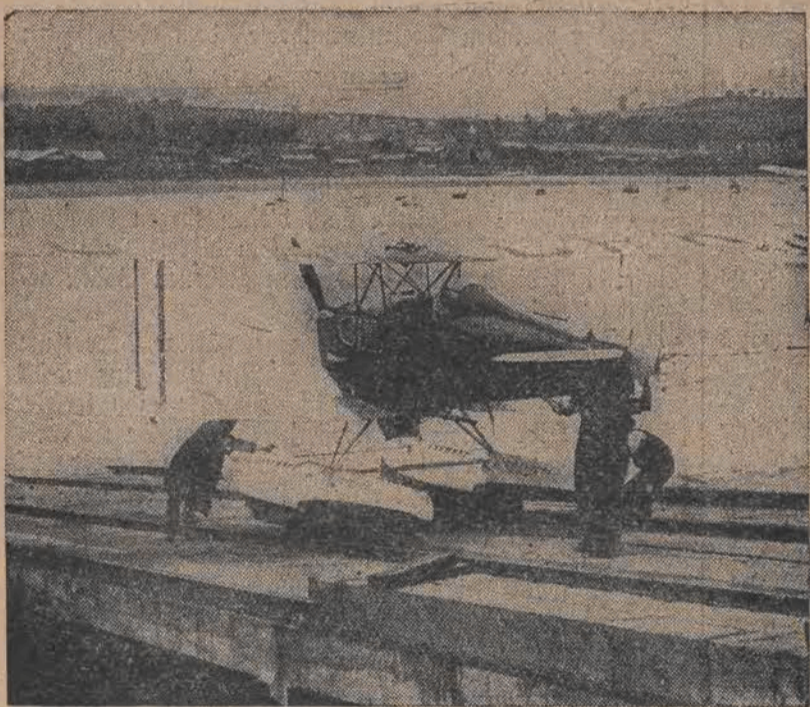
Die Universität in Freiburg in Flammen.



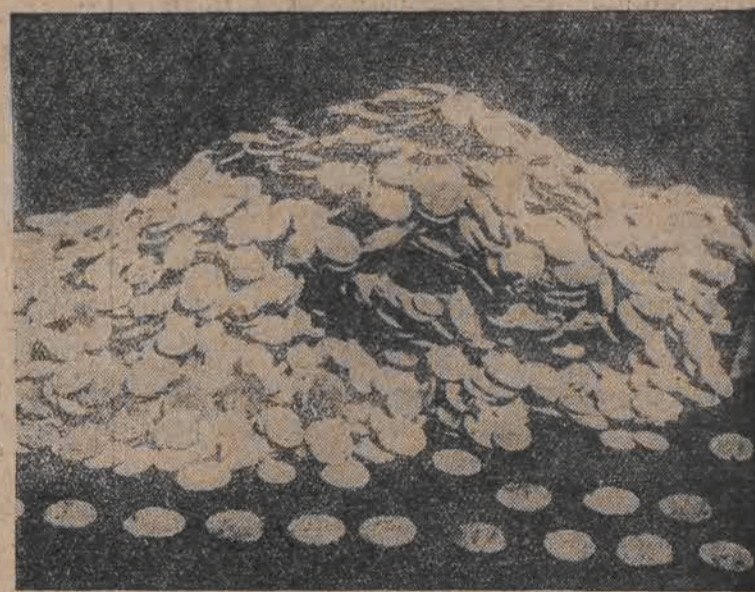
Franzosen in ihrer Volkstracht vor dem Pariser Rathaus.



Vom Generalstreik in San Francisco. Militär mit Maschinengewehren auf der Straße.



Ein Polarflugzeug, mit dem der Flieger Giewon in die Arktis fliegen will.



Ein Schatz aus dem 3. Jahrhundert. Bei der Ausrodung eines Baumstammes in Südfrankreich wurde dieser gallische Schatz, der aus dem 3. Jahrhundert stammt, gefunden.



Perfien im Bilde. Eine Moschee in Spanien.



Zu den Ereignissen in Oesterreich. Der erschossene Bundeskanzler Dollfuß. Mitte: Minister Fey, der im Bundeskanzleramt mit Dollfuß gefangen gehalten wurde. Unten: Der österreichische Gesandte Dr. Hintzen, der in Haft genommen einen Selbstmordversuch unternahm.



# Amerikanische Flieger in der Stratosphäre

### Sie haben aber nur 15 600 Meter erreicht.

Chicago, 28. Juli. Hier haben amerikanische Flieger einen Stratosphärenflug angetreten. Die Flieger haben nach etwa 5000 Meter einen Fallschirm an den Kommandeur des Armeefliegerkorps in Washington gerichtet, in dem sie mitteilen, daß sie die Absicht haben, mit ihrem Ballon eine Höhe von 23 000 Metern zu erreichen. Bei Abwendung des Fallschirms befand sich der Ballon etwa 50 Kilometer südlich über Rapid City. Finanziert wird der Flug durch die nationale geographische Gesellschaft und die Bundesregierung.

Aufstieg meldete der Stratosphärenballon, daß er eine Höhe von 12 000 Metern erreicht hat. Damit hat der Ballon die Stratosphäre erreicht.

Rapid City, 28. Juli. Die Stratosphärenflieger haben ihr Ziel nicht erreicht. Um 21,30 Uhr m. e. z. mußten sie bereits den Abstieg aus einer Höhe von 15 600 Metern beginnen. Nach einem Fallschirm hat die Ballonhülle am unteren Teil zwei Risse erhalten, so daß eine Fortsetzung des Fluges nicht mehr ratsam erschien. Die letzte Standortmeldung lautet: 20 Meilen östlich Nordplatte (Nebraska).

## Der memelländische Landtag aufgelöst?

Rowno, 28. Juli. In Rowno verbreitete sich am Sonnabend mittags das Gerücht, daß der memelländische Landtag durch den Gouverneur aufgelöst wurde, da der Landtag durch das Fernbleiben der litauischen Abgeordneten arbeitsunfähig geworden sei. Die litauischen Abgeordneten erklärten ihr Fernbleiben damit, daß dem Landtag Abgeordnete staatsfeindlicher Parteien (deutsch-nationalsozialistische) angehören.

## Der estnische Außenminister in Moskau.

Moskau, 28. Juli. Der estnische Außenminister Selamaa ist mit seiner Gattin in Begleitung des russischen Gesandten Ustinow in Moskau eingetroffen. Zum Empfang auf dem Bahnsteig waren Mitglieder der Sowjetregierung mit Ustinow an der Spitze, die estnische Gesandtschaft und Vertreter der estnischen und der sowjetrussischen Presse erschienen. Eine Abteilung der Roten Armee erwies dem Minister militärische Ehren.

## Schwere Zusammenstöße in Wisconsin.

### Zahlreiche Opfer unter streikenden Arbeitern.

New York, 28. Juli. Wie aus Kohler in Wisconsin gemeldet wird, ist es zwischen der streikenden Belegschaft eines industriellen Unternehmens mit Polizei zu schweren Zusammenstößen gekommen. Ein Streikender wurde hierbei getötet und etwa 40 verletzt. Der Gouverneur hat Nationalgarde entsandt.

## Keine Ostasien betreffenden Fragen auf der Flottenkonferenz.

London, 28. Juli. „Times“ meldet aus Tokio: Der Sprecher des japanischen auswärtigen Amtes erklärte am Freitag, daß zwischen dem japanischen Vorschlagter und den britischen und amerikanischen Vertretern bei den Flottenbesprechungen in London eine Vereinbarung zustande gekommen sei, wonach auf der Flottenkonferenz 1935 keine Ostasien betreffenden politischen Fragen erörtert werden sollen. Auf den Einwand, daß nach Londoner Meldungen von einer solchen Verständigung keine Rede sei und daß nach Berichten aus Washington die Frage nicht einmal berührt wurde, erwiderte der Sprecher: Ich lüge niemals.

## Nus Welt und Leben.

### Der Preis für Männer und Frauen.

Ein Chemann für einen halben Liter Schnaps, eine Frau für einige Schachteln Schuhwische.

In zahlreichen Gegenden der Welt wird die Frau vom Chemann ihren Eltern abgekauft. Es gibt sogar feste Preise, die sich nach der Schönheit der Frau und nach ihrem Wert als Arbeitskraft richten. In einzelnen Gebieten Belutschistans ist es umgekehrt: dort herrscht die Vielmännerei, und die Frauen sind in der angenehmen Lage, sich den Mann ihrer Wahl kaufen zu können. Der Preis, den man in Belutschistan für die Herren der Schöpfung zahlt, ist allerdings beschämend niedrig. Ein Mann wird mit einem halben Liter Schnaps oder zwei Päckchen Tabak bewertet, wohingegen für eine Frau schon drei Schafe gezahlt werden. Wesentlich billiger sind die Malaien, bei denen man in einigen Gegenden eine Frau für etliche Schachteln Schuhwische bekommen kann. Daß Schuhcreme als Wertmesser fungiert, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß zahlreiche Malaien sich als Stiefelpußer in den Städten ihr Geld verdienen.

Wesentlich teurer ist schon die Frau bei den Tuaregen der Sahara. Dort muß der Bräutigam im Durchschnitt 80 Floty für seine Braut bezahlen. Allerdings wird ihm in Anbetracht der schlechten Zeiten in der Regel Ratenzahlung gewährt.

Eine eigenartige Methode, den Wert seiner Frau festzusetzen, gibt es in Turkestan. Dort muß der junge Chemann seinen Schwiegereltern soviel Butter erlegen, als das Gewicht seiner Erwählten beträgt, woraus hervor geht, daß die Schönen von Turkestan nach ihrem Lebens-

gewicht beurteilt werden. Ein geradezu himmelschreiendes Mißverhältnis herrscht in Uganda. Dort werden für eine Ehefrau vom schwarzen Bräutigam vierzig Schweine bezahlt, während ein Mann schon für einige Handvoll Schießpulver zu haben ist.

### Ein zweiter „Staatsfeind Nr. 1“.

Aus Henderson (Kentucky) wird berichtet: Der Bandit Nelson, der seit der Erschießung Dillingers den zweifelschwersten Ehrentitel „Staatsfeind Nr. 1“ inne hat, scheint

## Jeder deutsche Arbeiter

sollte bestrebt sein, in der gegenwärtigen Zeit einer beispiellosen Geistesverwirrung der Menschen sich seine Meinung als Arbeiter zu bewahren. Dies kann er aber nur, wenn er von einem Arbeiterblatt über die Geschehnisse der Welt unterrichtet wird.

## Für 10 Groschen täglich

ist die „Lodzer Volkszeitung“ nach der letzten Preiserabsetzung für jeden deutschen Arbeiter, auch wenn er nur einen kleinen Lohn hat, zugänglich gemacht worden. Sie unterrichtet in kurzer Form über alles und beleuchtet alle Geschehnisse im Sinne der Arbeiterschaft.

## Die „Lodzer Volkszeitung“

kostet im Abonnement nur 3 Floty monatlich und 75 Groschen wöchentlich, im Einzelkauf an Wochentagen 10 Groschen und Sonntags 25 Groschen. Die „Lodzer Volkszeitung“ ist und bleibt, trotz Not und Gefahr, mutige und unerschrockene Kämpferin für die Arbeiterschaft, sie ist und bleibt in Lodz

## das einzige deutsche Arbeiterblatt

der Führer einer Gruppe von 4 Räubern gewesen zu sein, die eine Bank in Henderson überfielen und 37 000 Dollar raubten. Sie entkamen in einem gestohlenen Kraftwagen

### Der Gattin die Nase abgebissen.

Die Polizei in Freiburg (Baden) verhaftete den

## Humor.

### Begreifliche Angst.

„Warum erschrecken Sie immer, lieber Freund, wenn Sie ein Auto hören?“

„Gestern ist meine Frau mit meinem Chauffeur durchgebrannt, und nun denke ich immer, wenn ich ein Auto höre, er bringe sie zurück.“

### Nach ein Jertum.

Mutter: „Hänschen, morgen feiern Vatti und ich unsern Hochzeitstag.“

Hänschen: „Soso! Ich dachte immer, ihr seid schon verheiratet.“

### Der Geißt.

„Die Saison beginnt nicht gut! Sie sind bis jetzt der einzige Kurgast.“

„Offentlich bleibe ich es, da mir der Arzt absolute Ruhe empfohlen hat!“

### Gründlich.

Maior: „Bist du auf dein Examen gründlich vorbereitet?“

Bummel: „Gewiß! Ich bin auf auf alles vorbereitet.“

# Der beste Freund

zu jeder Zeit ist

## ein gutes Buch!

Reiche Auswahl in Büchern guter Schriftsteller.

„Volkspreffe“  
Lodz, Petrikauer 109

Kaufmann Othmar Schulze, der seiner Gattin aus Eifersucht die Nase bis zur Wurzel abgebissen hat. Bei der Polizei gab Schulze ganz zynisch zu Protokoll, er bereue seine Tat nicht und sei neugierig, ob seine Frau auch ohne Nase imstande sei, das Herz der Männer zu erobern.

### Reiseauto vom Expresszug überrannt.

Der Expresszug Paris-Madrid überrannte an einem Bahnübergang bei Briviesca in Spanien einen Reiseautobus, der vollständig zertrümmert wurde. 6 Fahrgäste waren sofort tot, 2 weitere wurden lebensgefährlich verletzt.

### Fünf Bergarbeiter verschüttet.

In einem Bergwerk in der Gegend von Lille in Frankreich wurden 5 Arbeiter durch einen Erdrutsch verschüttet. Zwei Arbeiter waren sofort tot, die drei anderen wurden schwer verletzt.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

### Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz.

Montag, den 30. Juli l. z., um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Exekutive statt.

### Versammlungen der Frauengruppen.

Lodz-Ost. Montag, den 30. Juli, 7 Uhr abends, die übliche Zusammenkunft.

Lodz-Süd. Dienstag, den 31. Juli, 7 Uhr abends, Vortrag des Gen. Kociolek.

Lodz-Nord. Dienstag, den 31. Juli, die übliche Zusammenkunft.

Lodz-Zentrum. Jeden Mittwoch können die Vertrauensmänner der Ortsgruppe mit dem Kassierer abrechnen und sich mit Beitragsmarken versehen.

Die Bibliothek der Ortsgruppe Lodz-Süd, Domsynktastraße 14, ist jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends geöffnet.

Ortsgruppe Ruba-Pabianicka. Am Sonnabend, den 4. August, findet pünktlich um 8 Uhr abends im Parteilokal Gornastraße 36 die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

## Gewerkschaftliches.

Reiger-, Scherer- und Schlichteraktion. Dienstag, den 31. Juli, um 7 Uhr abends, Sitzung des Sektionsvorstandes.

Achtung, Gewerkschafter von Lodz-Nord! Mitglieder der Deutschen Abteilung der Textilarbeiter-Gewerkschaft, die in Lodz-Nord wohnen, können jeden Sonnabend von 6 bis 8 Uhr abends ihre Mitgliedsbeiträge im Parteilokal der DSW Lodz-Nord, Urzędnicza (Reitera) 13 einrichten. Agentkassierer für diesen Stadtteil ist Gen. Leswil.

### Geldwörterliche Liebe.

„Glauben Sie, daß es auch Männer gibt, die ihr Alter verleugnen, wie es so viele Frauen tun?“

„O ja. Einer meiner Freunde tat es zum Beispiel seiner Zwillingsschwester zuliebe.“

### Höflich.

Gästling (zum Aufseher): „Bitte, wenn meldest man es denn, wenn man Hunger hat. Ich logiere nämlich das erstemal hier.“

### Höher Preis.

A.: „Was hat denn das Klavier gekostet?“

B.: „Meine häusliche Ruhe!“

### Vorausicht.

„Leidet Ihr Mann an starkem Durstgefühl?“

„Nein — so weit läßt er es gar nicht erst kommen.“

### Nach so!

„Papa, du hast doch neulich gesagt, für eine Frau ist das Sitzenbleiben ein Unglück, während es bei einer Mann nichts ausmacht.“

„Ja! Warum fragst du?“

„Nun, ich bin doch ein Mann und bin sitzengeblieben.“



# Gustav Restel

Tuchhandlung Petrikauer Strasse 84

hat für Lodz das Fabriklager der Vereinigten Bielitzer Tuchfabriken

**Karl Hess, Emil Piesch & Karl Strzygowski**

übernommen und empfiehlt deren Erzeugnisse, die zu den besten des Landes gehören.

Große Auswahl!!

Fabrikpreise!!

Außerdem finden Sie in meinem Laden die besten Stoffe und neuesten Muster aller führenden Tuchfabriken des Landes zu wirklich konkurrenzfähigen Preisen.

P. S. Bei Bedarf besuchen Sie mich bitte, Sie werden sich dabei überzeugen, daß Sie bei mir gut beraten werden und preiswert kaufen können.

## RUDOLF ROESNER Lodz, Wólczańska 129

empfehlen zu Konkurrenzpreisen

**BENZIN**

schnell u. harttrocknenden engl. Venedig-Farben  
Serpentin  
in u. ausländische Hochglanzmatten  
Tuchbodenlackfarben  
streichfertige  
Öl-Farben in allen Tönen  
Wasser-Farben für alle Zwecke



Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch  
Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben  
Beder-Farben  
Pestlan-Stoffmalifarben  
Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfs-Artikel

**FARBEN**

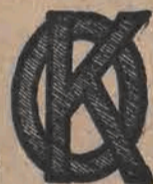
### Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Vorauszahlung, wie bei Darszynie, Matrasen haben können (für alte Handschaft und von Ihnen empfohlenen Stunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafkiste, Tapeten und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Aufschlag!

Besuchen Sie genau die Adresse:  
Spezialer P. Weiß  
Gienkowska 18  
Front, im Laden

### Die Widzewer Waren

sind dennoch die besten besonders der Marke



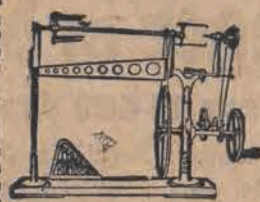
Unsere Wäsche-Abteilung für

**Herren-, Damen-, Bett- u. Tischwäsche**

sind immer gut assortiert bei billigsten Preisen.

**KONSUM**

BEI DER WIDZEWSKA MANUFAKTURA S.A.  
PIKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen N. 10 u. 16



## Perla & Pomorski

Lodz, Petrikauer 69

Sämtliche Garnwickelmaschinen

für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Vellin usw.  
für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.  
ein- und mehrespindelige für Hand- und Motorantrieb.

Wichtig!

Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr

## Zeitschriften für Hauschneiderei

- Praktische Damen- und Kinder-Mode (Erscheint vierzehntägig) . . . . . 3L. —,80
- Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung (Wierwöchentlich) . . . . . —,90
- Mode und Wäsche (Wierwöchentlich) . . . . . —,90
- Deutsche Modenzeitung (Wierzehntägig) . . . . . 1.10
- Frauenfleiß (Wierwöchentlich) . . . . . 1.10
- Blatt der Hausfrau (Wierwöchentlich) . . . . . 1.10

Probehefte zur Ansicht auf drei Tage gratis.  
Die Zeitschriften werden durch den Zeitungsaussträger ins Haus geliefert.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspreffe“  
Lodz, Petrikauer 109.

Wer verkauft einer armen Wäscherin zwecks leichteren Erwerbs für sich und ihre 3 Kinder für billiges Geld eine gebrauchte noch verwendungsfähige Nähmaschine

Gefl. Angebote m. Preisangabe unt. „Nähmaschine“ an d. Gesch. d. Bl.



Drahtzäune, Drahtgeflechte, und Gewebe zu sehr herabgesetzten Preisen empfiehlt die Firma

**Rudolf Jung, Łódź**  
Wólczańska 151, Tel. 128-97  
Gegründet 1894 Gegründet 1894

### Pläke in Dombrowa-Lodz

billig zu verkaufen.

Zu erfahren Dombrowska-Strasse 38 bei Dudzieli.

### Zu verkaufen:

Raschelmachine, 96 Zoll breit Firma Bruno Ausblanch, zwei Haspeln und eine Rollmaschine, Drogowa 9, bei W. Bergholz.

### OGŁOSZENIA TELEFONICZNE

121-36

lub

**121-16**

Załatwia fachowo Akwizycja ogłoszeń

## S. Fuchs

Piotrkowska 50



Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“  
Petrikauer Straße 109

### Gemischter Chor!

Der gemischte Chor versammelt sich heute Sonntag den 29. Juli, 1.15 Uhr mittags, auf dem Regmont-Platz zur gemeinsamen Fahrt nach Ruda-Babianica, wo um 2 Uhr im Lokal der dortigen Ortsgruppe die Probe des Massenchores stattfindet.

### Achtung! Leser der Bücherei!

Die Bücherei des „Fortschritt“-Verelns hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Bücherabgabe erfolgt wie bisher jeden Dienstag und Freitag von 6-8 Uhr abends in der Petrikauer 109

Rakieta Sienkiewicza 40	Przedwośnie Żeromskiego 74/75 Ecke Kopernika	Corso Legionów 2/4	Metro Adria Przejazd 2   Główna 1
<b>Kino im Garten</b> Heute und folgende Tage Der beste Film der Wiener Produktion <b>Großfürstin Alexandra</b> (in deutscher Version) mit der berühmten Sängerin Maria Jericha, Ehele Schatal und Leo Slezal. Nächstes Programm: <b>Skandal in Dubajoff.</b> Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr	Heute und folgende Tage <b>Ein reizendes Abenteuer</b> Ein Schlager d. europäischen Produktion In den Hauptrollen <b>KÄTE NAGY</b> <b>LUCIEN BAROUX</b> Nächstes Programm: <b>Ich am Tage, du in der Nacht</b> Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergünstigungskupons zu 70 Groschen	Heute und folgende Tage Konkurrenzloses Programm! I <b>Die ewig jungen Herzen</b> mit Mary Pickford, Leslie Howard II <b>Der zehnte Liebhaber</b> Die beste Komödie mit <b>Kath Duda</b> Eintritt: 1.09, —,85 u. —,54 Beginn d. Vorstellungen um 4 Uhr, Sonntags um 12 Uhr	Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Lodz! Das größte Sensationsdrama <b>Das Geheimnis des Stammes Libanon</b> nach der Erzählung von Edgar Wallace Programmzugabe <b>For- und PAT-Wochenschau</b> Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr